

„Der Herr Kaplan spielte sofort mit“

Die Laienspielschar der katholischen Jugend
von St. Audomar 1946/47—1964

von Claudia Werner

Am Abend des 9. August 2001 kam es im Hotel Durst in Frechen zu einer denkwürdigen Begegnung. Im Vorfeld der Feiern zu Frechens Stadtwerdung vor 50 Jahren, an dessen Rahmenprogramm sich auch das Theaterensemble Harlekin beteiligen wollte, hatte ich im Auftrag der Theatergruppe alte Zeitungen studiert. Dabei war ich immer wieder auf die offenbar recht erfolgreiche Laienspielschar von St. Audomar gestoßen. Unter anderen war dort in den fünfziger und Anfang der sechziger Jahre Karl-Heinz Hungerland positiv aufgefallen. Hungerland, auch heute noch, nicht zuletzt durch sein langjähriges Engagement bei der Kajuja-Karnevals-gesellschaft ein bekannter Mann, reagierte sofort, als ich ihn auf dieses Thema ansprach. Er sagte gleich zu, einige Personen der damaligen Theaterinitiative zusammenzurufen, und so kam es zu dem Treffen.

Neben Karl-Heinz Hungerland waren Willi Halver, Willi Werner, Franz-Jakob Odenbach und Heinz Palm gekommen, die zusammen offenbar den 'harten Kern' der Laienspielschar bildeten, wenn man von den bereits verstorbenen Mitgliedern des 'Macher'-Kreises absieht.

Es wurde ein Abend voller Erinnerungen und mit der Quintessenz, dass ein Rückblick auf die gut zehn Jahre Wirkens der Laienspielschar St. Audomar in jedem Fall eine kleine Ausstellung wert sei. Grundlage dieser Ausstellung, die dann im Herbst 2001 im Haus am Bahndamm gezeigt wurde und inzwischen im Frechener Stadtarchiv lagert, wurde die private Chronik von Heinz Palm, der noch während der aktiven Zeit der Gruppe Zeitungsartikel und Fotos zusammengestellt und mit Darsteller-

listen und ausführlichen Kommentaren versehen hat. Leider sind im Laufe der Jahre einige Materialien verloren gegangen. Weitere Fotos und Dokumente wurden auch von den anderen Herren sowie Johannes Buir und Johannes Herrlich zur Verfügung gestellt. Da die Ausstellung naturgemäß nur einen Überblick bieten konnte, entstand die Idee zu einem detaillierteren Beitrag über diesen Teil der katholischen Jugend in Frechen. Für diesen fanden im Juni bis August 2005 noch einmal Einzelgespräche mit den Herren Odenbach, Hungerland, Werner, Halver und Johannes Buir sowie etliche Telefonate mit diesen und anderen Beteiligten statt. Informationen fand ich außerdem in der Zeitschriftensammlung des Frechener Stadtarchivs und im Pfarrarchiv von St. Audomar.¹ Peter Osmański war so freundlich, den Nachlass seines Bruders und Marlies Schliefer denjenigen ihres Mannes auf Theaterfotos durchzusehen. Schließlich hat Volker Schüler dankenswerterweise noch Bilder der Laienspielschar von Helmut Weingarten im Archiv des Rhein-Erft-Kreises aufgespürt. Von letzteren abgesehen stammen alle hier reproduzierten Fotos aus Privatbesitz.

„Nach dem Zusammenbruch 1945 war es eins der vordringlichsten Anliegen der katholischen Kirchengemeinden und ihrer Träger, sich der führerlosen Jugend anzunehmen, die Jungen und Mädchen wieder in die christliche Lebensordnung einzugliedern. Die alten Formen der Jugendbewegung und der Vereine wurden von der Nachkriegsjugend abgelehnt. Man war der allzu straffen Bindung müde geworden. [...]

Allenthalben gingen die Kirchenvorstände dazu über, die zerstörten Jugendheime aufzubauen und neue zu errichten. [...] Die Heime nahmen mehr oder weniger den Charakter von Klubräumen an, wo sich zwanglos die einfanden, die gern Tischtennis oder Heimspiele, Aussprachen über Glaubensangelegenheiten oder über kulturelle Dinge pflegen wollten. [...] In manchen Pfarreien entstanden Spielscharen, Gesang- und Laienspielgruppen. Trotz

großer Ablenkung durch Kino, Sport, Motorrad, abendliches Herumstehen an den Straßenecken blühten die katholischen Jugendgruppen auf, so dass sie im Landkreis bei weitem die größte Zahl an Teilnehmern stellen. [...]“

Dies schrieb Dechant Josef Krings in der KÖLNISCHEN RUNDSCHAU vom 22. September 1954 über „Die katholische Jugend im Dekanat Frechen“. Zu diesem Zeitpunkt stellte der Bund der katholischen Jugend mit rund 1.350 Mitgliedern den größten Jugendverband in Frechen. Die Evangelische Jugend hatte etwa 150, die Gewerkschaftsjugend 220 und die Naturfreunde 40 Mitglieder.²

Die größte und älteste katholische Pfarrgemeinde in der Frechener Innenstadt war St. Audomar. St. Severin war erst 1923 selbständig geworden und weitere dreißig Jahre später, 1954, ist die Rektoratspfarrei St. Maria Königin neu geschaffen worden.

So nimmt es nicht Wunder, dass nach dem Krieg die Jugendarbeit von St. Audomar den größten Wirkungskreis hatte. Kinder ab sieben oder acht Jahren wurden für die Gruppenstunden geworben, die Jungen besonders auch als Messdiener. Mit 15 Jahren wechselten sie zu den Jugendgruppen, die ebenso wie die Kindergruppen noch streng nach Jungen und Mädchen getrennt waren. Speziellere Interessen pflegte man in Volkstanz-, Sing-, Puppenspiel-, Sport- und Theatergruppen. Auch Fotokurse wurden in St. Audomar angeboten und für die Mädchen Koch-, Näh- und Bastelarbeitenkreise. Innerhalb der Gruppen entstanden Freundeschiquen, die durch das große Freizeitangebot der Pfarrgemeinde vielfach vernetzt und gefördert wurden.

1945 war die Pfarrei St. Audomar so gewachsen, dass eine dritte Kaplanstelle eingerichtet wurde.³ Seitdem teilten sich die drei Kapläne in die Verantwortungsbereiche Männliche Jugend, Weibliche Jugend und Kolpingfamilie. Die Leitung der männlichen Pfarrjugend hatte 1945 Kaplan Karl Göbels übernommen. Bald begann der Geistliche mit den jugendlichen Theaterstücken einzustudieren.

Dörfliche Laienspielgruppen waren im gan-

zen Kölner Land bis zum Krieg keine Seltenheit. Gespielt wurde in der Regel in Gastwirtschaften, deren Publikum auch schon mal lautstark in die Handlung eingriff. Traditioneller Aufführungstermin war der zweite Weihnachtstag. In Frechen gab es vor dem Zweiten Weltkrieg die Theatergesellschaften Mimik, Thalia und den Dilettantenclub. Nach dem Krieg wurde das Frechener Theaterleben wiedereröffnet mit einer Aufführung der ‚Winzerliesel‘ durch die Theatergruppe des Männergesangsvereins ‚Concordia‘ unter der Regie des Tenors Matthias Brücken. Auch die anderen Theatervereine versuchten, an die Vorkriegszeit anzuknüpfen, doch gingen die meisten schließlich zur Gestaltung von Karnevalssitzungen über.⁴

In Frechen finden sich in den fünfziger Jahren noch Spuren vom Hühelner Dilettantentheater, das aber nach dem Krieg über Jahre hinweg durch die Einquartierung von Flüchtlingen im Saal Winand an der traditionellen Aufführungsmöglichkeit gehindert war⁵; außerdem besaß die Kolpingfamilie, in der bereits vor dem Krieg das Theaterspiel gepflegt wurde, eine eigene Spielschar, Mitte der 1950er Jahre unter Leitung von Hermann Klimmek.

Ende 1946 oder Anfang 1947 kam die junge Laienspielschar von St. Audomar unter Kaplan Göbels mit ihrem ersten Stück heraus, ‚Der Erbförster‘, einem Trauerspiel von Otto Ludwig.⁶ Diese erste Inszenierung wurde im Pfarrsaal von St. Severin aufgeführt. Mit wachsender Bekanntheit der Gruppe wurden die Räumlichkeiten zu klein. Für Aufführungen wurde daher später der Mariensaal (heute: Antiquariat der Buchhandlung Brauns) gewählt. Der Mariensaal war für Theateraufführungen bestens ausgestattet. Er verfügte über Garderoben sowie einen eigenen Treppengang und Ausgang für die Spieler zur heutigen Hasenweide hin.

Auch die Kölner Bühnen, deren Schauspielhaus im Krieg zerstört worden war, traten hier in der zweiten Hälfte der vierziger Jahren häufig mit musikalischen Programmen, konzertanten Operettenaufführungen und Vortragsaben-

den vor das Frechener Publikum.⁷

Innerhalb von nur eineinhalb bis zwei Jahren studierte die katholische Laienspielschar vier weitere abendfüllende Theaterstücke ein: 'Der Lotsenkommandeur', ein ernstes Stück, und die Komödie 'Graf Nöll von Plempewitz',

deren Texte inzwischen verschollen sind. Es folgten 'Die Nacht davor' — ein Stück mit ähnlichem Tenor wie Wolfgang Borcherts 'Draußen vor der Tür' — und schließlich als Höhepunkt Hugo von Hoffmannthals 'Jedermann'.

Besonders zu diesem Stück wurden ganze



Szenen aus 'Jedermann' — Links: Johannes Buir als Jedermann und Gitta Kress als Buhlschaft. Mitte: Marianne Jordan als Tänzerin, im Hintergrund rechts Karl-Heinz Hungerland. Rechts: Herbert Wilbertz als dünner Vetter und Hermann Brodűffel als dicker Vetter.



Links: Peter Dingarten als Mammon; rechts: Gitta Kress als Buhlschaft, Ferdi Ziskoven als Tod, Johannes Buir als Jedermann

Schulklassen bildungshalber herangeführt; es wurde mindestens sechsmal vor vollem Haus gespielt.

Bei 'Jedermann' führte der Zahnarzt Peter Dingarten Regie.⁸ Er trat auch selber auf und zwar als Mammon. Die Titelrolle verkörperte Johannes Buir, der auch in den früheren Stücken die Hauptrolle gespielt hat. Die Buhlschaft hatte Gitta Kress übernommen, den Tod gab Ferdi Ziskoven und den Teufel Werner Meller. Herbert Wilbertz, der wegen seiner schmalen Statur gerne 'Floh' gerufen wurde, trat als dünner Vetter auf, Hermann-Josef Brodüffel⁹ als dicker Vetter. Lehrer Jordans Tochter spielte eine Tänzerin und Frau Brodüffel gab die Mutter des Jedermann. Außerdem wirkten Johannes Schlesinger, mindestens zwei Söhne von Lehrer Heimer mit, Jakob Michelbrink und Annemie Nievels. Den Gesellen hatte der junge Karl-Heinz Hungerland übernommen. Er war damit vielleicht der Benjamin unter den Spielern, die von der nachfolgenden Spielschar-Generation bis heute respektvoll 'die Männertruppe' genannt wird.

Die Kostüme für alle Stücke wurden eigens genäht. So ist das Kostüm des Todes wahrscheinlich von Berti Göbels, der Schwester des Kaplans, gefertigt worden. Wo heute Toneinspielungen für die nötigen Hintergrundgeräusche sorgen, wurde noch mit alter Bühnentechnik handgearbeitet. Im 'Lotsenkommadeur' etwa sollten Wellen und Wind zu hören sein. Das Meeresrauschen wurde in großen Wannen erzeugt. Hilfswillige hielten das Wasser darin ständig in Bewegung. Der Effekt, vermutet Buir heute, ist beim Publikum wohl nicht halb so überzeugend angekommen wie bei den Aktiven, die durch das Rühren klatschnaß wurden. Der Wind piff durch den bekannten Trick mit dem schnell gedrehten Holzlineal. Hin und wieder brach der Sturm dann schon mal unvermittelt ab, wenn die fleißig bewegten Holzlineale gegen die Wand flogen.

Natürlich passierten auch der 'Männertruppe', deren Spieler zur aktiven Zeit kaum älter als 18 Jahre alt waren, bei den Aufführungen Pannen. So klemmte beim 'Erbförster' einmal

der Schuss (Regieanweisung im Textheft: „Vor der Türe fällt ein Schuß“), der das Stück dramatisch zu beenden hatte. Eine Laube fiel auf offener Bühne in sich zusammen, woraufhin einige Spieler zur Rettung der Situation die Gitarre ergriffen und ein Liedchen über die traurigen Reste improvisierten. Der 'Jedermann' schließlich wäre bei einer Vorstellung fast nicht vom Tod ereilt worden. Das Stichwort nahte, der Tod tat es nicht. Erst bei der zweiten Wiederholung des Stichwortes stürzte der Tod herein und tat doch noch sein Werk. Der Darsteller des Todes war nur eben mit einem Kumpel auf dessen Motorrad um den Block gefahren und hatte sich zeitlich ein wenig verkalkuliert.

Nach dem 'Jedermann' begann die Gruppe noch mit den Proben zu einem weiteren großen Stück, dem 'Himmel von Paraguay'.¹⁰ Offenbar folgte dann eine Zeit der Auflösung oder des Übergangs an jüngere Spieler. Johannes Buir spielte in dieser Phase bereits nicht mehr mit. Es ist dies die Zeit, in der unter Kaplan Göbels Hans-Sachs-Spiele wie 'Das Kälberbrüten' einstudiert wurden. Solche Hans-Sachs-Spiele sind in der Regel nicht abendfüllend. Im Mai 1951 wurde Karl Göbels hauptamtlicher Religionslehrer und schied damit als Kaplan und aus der Jugendarbeit aus. Die erfahrenen Mitspieler waren der Jugend inzwischen entwachsen, die Theatergruppe zerfiel.

Ende 1952 begann Karl-Heinz Hungerland mit anderen Jugendlichen für einen Elternabend das Hans-Sachs-Stück 'Der Teufel nahm ein altes Weib' einzuüben. Die erfolgreiche Aufführung zu Beginn des Jahres 1953, bei der Heinz Schiffer, Willi Ohrem, Franz-Jakob Odenbach, Heinz Palm und andere mitwirkten, führte zu einer Neugründung der Laienspielschar von St. Audomar unter Federführung von Hungerland. Die durchweg männlichen Spieler waren zu diesem Zeitpunkt zwischen 16 und 19 Jahre alt.

Einige Stücke wurden nun in Angriff genommen, aber zu weiteren Auftritten kam es offenbar noch nicht. Das änderte sich, als Ende

April 1954 Kaplan Max Osmański von Solingen an die Frechener St. Audomar-Pfarrei versetzt wurde. Der junge Priester aus Köln-Bickendorf übernahm die männliche Jugend und wurde bald zum Motor der Laienspielschar.

Bei Osmańskis Ankunft hatte die Gruppe gerade das parodistische Stück 'Blut und Liebe. Ein Ritter-Schauer-Drama' von Martin Luserke in Angriff genommen. Das einstündige Stück mit 11 Rollen kam der personellen Zusammensetzung der Laienspielschar entgegen, da der Autor auch für die vier Frauenrollen männliche Besetzung vorgesehen hat.¹¹ Kaplan Osmański übernahm kurzentschlossen die frei(geworden)e Rolle des Schreibebers Wonnebräu — vermutlich auch die Regie — und reüssierte sogleich beim ersten Auftreten anlässlich eines Bunten Abends zur 'Woche der katholischen Jugend' am 18. Oktober 1954 im Schützenhaus:

„Den stärksten Applaus aber konnte Kaplan Osmański für sich in Anspruch nehmen, als er in dem schaurigen Ritterspiel auf der Bühne erschien. Neben der Einstudierung hatte er selbst eine tragende Rolle in diesem Spiel von 'Blut und Liebe' übernommen. Die Laienspielschar St. Audomar verfügt über ausgezeichnete Kräfte. Da erlebte man den bärbeißigen Rittersmann (Werner), der sein allerliebstes Töchterchen Kunigunde durchaus nicht Rode- rich geben wollte, eine verzwickte Geschichte, in der es noch manche Komplikation gab und letztlich ein großes Massensterben die Zuschauer 'erschütterte'.“¹²

Das allerliebste Töchterchen hieß übrigens nicht Kunigunde, sondern Thusnelda und wurde gespielt von Franz-Josef Odenbach, dessen spontan-koketter Umgang mit den ungewohnten Nylons noch Jahre später anerkennende Kommentare fand. Neben 'Ritter' Willi Werner wirkten außerdem Willi Halver, Heinz Palm, Willi Ohrem, Albert Wahl, Hans Schönenberg und einige andere mit. Der innere Kreis mit Hungerland, Halver, Werner, Odenbach und Palm, der sich fast 50 Jahre später noch einmal in Sachen Theater treffen sollte, war also damals schon versammelt.

Typisch für die Anfangszeit der jüngeren Spielschar waren der Rahmen und das Genre von 'Blut und Liebe'. Die ersten Auftritte fanden bei Elternabenden oder Pfarrfesten statt und hatten die Größenordnung von gespielten Witzen. Die Stücke waren als Volksbelustigung gedacht und bedeuteten auch für die Mitspieler hauptsächlich einen großen Spaß. Schauspielerscher Ehrgeiz war nicht gefragt. Textschwächen oder Pannen wurden durch Improvisation ausgeglichen. Bei der Aufführung von 'Blut und Liebe' passierte es, dass eine der acht Leichen noch auf der Bühne herumliefe, bis Osmański auffiel: „Du bis' doch duud!“ — zur Freude des Publikums. Als Meister des Extemporierens, der Publikum und Mitspieler immer wieder mit spontanen Gags zum Lachen bringen konnte, erwies sich übrigens bald Willi Werner.

Man darf sich aber auch das Publikum bei solchen Anlässen nicht wie beim klassischen Guckkasten-Theater und in Stuhlreihen vorstellen. Man saß an Tischen und war in gelöster Stimmung, bereit für Gespräche untereinander und Zwischenrufe. Die Programmfolge solcher Bunten Abende war — wenn auch nur gelegentlich mit komischen Einlagen — vielleicht am besten vergleichbar mit hausgemachten Karnevalssitzungen.

Der Bunte Abend rund um 'Blut und Liebe' etwa hatte folgendes Programm. Nach der Eröffnungsrede durch den Pfarrjugendführer Willi Ziskoven wechselten sich verschiedene Volkstanzgruppen, eine Gitarrengruppe und die Singegruppen der männlichen und der weiblichen Jugend auf der Bühne ab. Die Königsdorfer Jugend gastierte mit einer Tiroler Mundart-Gesangsdarbietung, die Mädchen von St. Severin traten mit Willi Halver zusammen in einer Scharade auf und die Herren Wolter und Schiffer „lösten“ mit einem Sketch „große Heiterkeit aus“.¹³ Durch das Programm führten — nach Ansicht von STADT-ANZEIGER und RUNDSCHAU übrigens schlagfertig und souverän — Karl-Heinz Hungerland und Willi Halver.

Für einen reinen Theaterabend im Rahmen derselben Jugendwoche war nicht die Laien-

spielschar von St. Audomar in Betracht gekommen, sondern diejenige von Engelskirchen engagiert worden. Ihre 'Jedermann'-Inszenierung freilich stieß selbst in der wohlwollenden Presse auf deutliche Kritik für „gedichtmäßiges Aufsagen“¹⁴ und die mahnende Frage: „Diese und ähnliche Spielscharen werden sich die Frage vorlegen müssen, ob sie sich nicht erfolversprechenden leichteren Aufgaben zuwenden sollten.“¹⁵

Die junge Frechener Truppe ging bald eine solche vermeintlich leichtere Aufgabe in Form eines ganzen Lustspiels an. 'Die Firma wackelt' von Wilhelm Dörfler feierte schon drei Monate später, am 16. Januar 1955, Premiere im vollbesetzten Schützenhaus. Die lokale Presse lobte gleichermaßen das natürliche Spiel, das dem Publikum viel Vergnügen geboten habe, und äußerten die Hoffnung, dass das Stück weitere Male gezeigt werde:

„Die Wahl des Stückes war gut, die Besetzung ausgezeichnet, das Spiel geradezu köstlich, die Dekoration von Willi Ohrem passend und das Ganze: zwei Stunden bester Unterhaltung.“¹⁶

„Schade, wenn dieses nette Lustspielchen, so geschickt aufgezogen, so nett gespielt, nicht noch hier und dort Freude bereiten sollte.“¹⁷

Das Stück handelt von einem Fabrikanten in Geldnöten, der die Tochter an einen reichen Amerikaner verheiraten will. Nach allerlei Wirrungen erweist sich der Amerikaner als Hochstapler und einem Happy-End für die Fabrikantentochter und den ehrlichen Prokuristen, den sie liebt, steht nichts mehr im Wege. Besonders gelobt wurden die Hauptdarsteller: Willi Werner als Fabrikant, Willi Halver als Hochstapler Normann und Regisseur Karl-Heinz Hungerland als Prokurist. Kabinettstückchen gaben offenbar auch Heinz Schiffer, Franz-Jakob Odenbach und Hans Schönenberg. Die Frauenrollen füllten Rosemarie Buchta und Henny Oberzier überzeugend, in kleineren Rollen wirkten außerdem Reinhard Kremer, Heinz Palm und Christian Michelbrink mit.

Tatsächlich ging der Wunsch der Presse in

Erfüllung: Das Stück wurde wiederholt, und zwar Ende Januar im (alten) Katharinenhospital für Belegschaft und Patienten¹⁸ und Anfang Mai 1955 nochmals im Schützenhaus als Teil des Festprogramms anlässlich des zehnjährigen Bestehens der katholischen Jugend nach dem Krieg. „Der grösste Erfolg aber“, so erinnert sich Heinz Palm in seiner Chronik, „war eine Aufführung vor Müttern von St. Maria-Königin auf der Kegelbahn des Lokals 'Em Lindchen'. Von der ganzen Spielschar war niemand mehr nüchtern, denn Hans Schönenberg ließ in den Pausen immer eine Batterie 'Gespritzten' auffahren. Die Spielschar nahm Haltung an und kippte einen nach dem anderen hinunter.“

Der inzwischen verstorbene Hans Schönenberg ist überhaupt den Mitspielern heute noch lebhaft als Type in Erinnerung, obwohl er nur bei den ersten beiden Stücken auf der Besetzungsliste der Gruppe auftaucht. Sein brachialer Charme hatte, so Werner, viel von einem Panzer. Während der 'Lindchen'-Aufführung mußte Schönenberg, offenbar als Folge der von ihm selbst reichlich spendierten Getränke, dringend zur Toilette — und ging deshalb mitten in der Szene einfach von der Bühne ab. Dem Publikum soll dies nicht weiter aufgefallen sein, da die anderen während Schönenbergs Abwesenheit munter drumherum improvisierten.¹⁹

Öfter als Schönenberg spielte Heinz Schiffer mit. Am häufigsten jedoch traten Hungerland und Halver auf der Bühne in Erscheinung, gerne als Gegenspieler, wobei Hungerland eher den tragischen Helden, Halver den Bösewicht oder diabolischen Charakter mimte. Für die komödiantischen Höhepunkte war hingegen Willi Werner prädestiniert. Als verlässliche, ständige Partner wirkten Odenbach und, meist in kleineren Rollen, Palm mit.

Zu diesem inneren Kreis stieß nun auch Karl Schliefer.²⁰ Der spätere Chemiker war ein Original, der stets durch den zweimal um den Hals gewickelten Künstlerschal, ein nachlässiges Außeres und seine unvermeidliche Pfeife auffiel. Aber gerade seine schnoddrige Art muss



Die nicht ganz vollzählige Laienspielschar nach einer Aufführung von 'Tanz um Seelen' im Jahr 1955: (hintere Reihe von links) Franz-Jakob Odenbach, Rolf Doerenkamp, Kaplan Max Osmański, Hans Schlangen, Johannes Meul, Heinz Palm, Günther Michels; (mittlere Reihe) Margarete Stupp, Henny Oberzier, Anni Wippermann; (vorne) Annemie Esser, Karl-Heinz Hungerland, Rosemarie Buchta.

auf der Bühne wie im echten Leben anziehend — die heutige Jugend würde vielleicht sagen: 'cool' — auf viele gewirkt haben. Er heiratete später Marlies, die durch Kaplan Osmański zu Laienspielschar gekommen ist. Schnieders trat selber in drei Inszenierungen der Laienspielschar auf, und das mit beachtlichem Erfolg.

Im Grunde blieb die Laienspielschar aber bis Anfang der 1960er Jahre eine Institution der männlichen Jugend. Die Führungsriege war eine Männerclique, die Sitten vielleicht manchmal entsprechend, wie man aus der Anekdote um den 'Gespritzten' erahnen kann. Außer Marlies Schnieders hat nur eine weitere Frau mehr als zweimal mitgewirkt, nämlich

Käthe Müller, die bei vier Inszenierungen zwischen 1957 und 1960 genannt wird. Ansonsten wurden die Frauenrollen durch Anfragen bei der Mädchengruppe der katholischen Jugend und später, als die Spieler ins heiratsfähige Alter kamen, aus dem Bekanntenkreis besetzt.

Zwei Namen sind für den inneren Kreis noch zu nennen, wenn auch bereits aus einer späteren Phase: Johannes Herrlich und Johannes Klein, wobei Klein in den letzten Inszenierungen auch für das Bühnenbild verantwortlich zeichnete. Von Max Osmański soll zu gegebener Zeit noch die Rede sein. 1955 tritt er bei der Theatergruppe zunächst nicht wieder in Erscheinung.



Szene aus 'Tanz um Seelen': v.l.n.r. Hans Palm, Annemie Esser, Willi Halver, (dahinter verdeckt) Willi Werner und Rosemarie Buchta.

Bereits im April, keine drei Monate nach der Premiere von 'Die Firma wackelt' und während dieses Stück noch wiederholt wurde, wagten sich die Freunde an ihr erstes ernstes Stück. Unter Hungerlands Regie hatte am Palmsonntag 1955 Iso Kellers 'Tanz um Seelen' im Schützenhaus Premiere. Die Presse urteilte vorsichtig:

„Gegenüber der Handlung des Spiels aus dem Mittelalter [des Totentanzes] in den Hintergrund gestellt, trat der Tod hier mehr als eine eisige Atmosphäre in Erscheinung, während sich im Vordergrund ein heißer Kampf zwischen Engel und Satan um die Rettung oder um den Verderb der Seelen vollzog.

Es war für die Spieler kein leichtes, vor der Kulisse einer Bar dem Text die Ausdruckskraft zu geben, die dem modernen Gefüge der Handlung den Wert des Echten bewahrte. Die Ergriffenheit der Zuschauer aber möge ihnen Beweis

sein, dass ihr Spiel trotz der Problematik verstanden worden ist. Es kann den Laienspielern nicht genug gedankt werden, wenn sie sich — wie hier — Aufgaben zuwenden, die mehr als die Lust zu schauspielern verlangt, nämlich den gläubigen Interpreten des Dichters.“²¹

Den teuflischen Barmixer spielte Willi Werner, seinen englischen Widerpart, das Spülmädchen Angela, Annemie Esser (heute Doerenkamp). Als Herr in Grau alias der Tod trat Willi Halver auf, die Gäste wurden von Karl-Heinz Hungerland, Margarete Stupp, Rosemarie Buchta und Heinz Palm verkörpert. Nach der Premiere wurde 'Tanz um Seelen' ein halbes Jahr später, zum Abschluss der katholischen Jugendwoche, am 30. 10. 1955 noch einmal im Pfarrsaal von St. Severin aufgeführt, außerdem im Saal Steinfeld in Hürth.

'Tanz um Seelen' war Hungerlands letzte Regiearbeit, weil er sich, wie er heute sagt, zu

sehr aufgeregt hatte. Vor allem der Inszenierungsgag, mit einer Schlussequenz aus Ravels Bolero das Stück einzuleiten, kostete ihn unerwartet die letzten Nerven. Den Plattenspieler oder das Tonband bediente Rolf Doerenkamp, der ein ausgesprochenes Faible für dieses Musikstück hatte. Knapp 20 Minuten mussten das irritierte Publikum und die entnervten Spieler im Dunkeln dem gleichförmigen Rhythmus des ganzen Bolero lauschen, ehe das Theaterstück endlich beginnen konnte.

Die Regie für das nächste Stück übernahm daher Max Osmański. Vermutlich war dies 'Messer Pomposo di Frascati' von Alois Johannes Lippl. Die genaue Datierung wie auch die Frage der Spielleitung ist allerdings etwas unklar. Palm nennt in seiner Chronik Hungerland als Regisseur und setzt das Lustspiel für Ende 1956 an. Aber schon im Oktober 1955 schreibt die KÖLNISCHE RUNDSCHAU, dass der Pfarrfamilienabend von St. Maria Königin „mit einem Spiel der Jugend: 'Messer Pomposo di Frascati'“ ausgeklungen sei. Spieler oder Spielschar sind nicht benannt, es ist nur die Rede von einer „lustige(n) Posse“ und dem „viel belachten Spiel“.²² Bereits im Sommer 1955 war auch im benachbarten Gleuel dasselbe Spiel zur Aufführung gekommen, ohne dass die Spieler näher bezeichnet wurden. Erst bei der Ankündigung der Frechener katholischen Jugendwoche 1956 heißt es dann ausdrücklich: „Im Schützenhaus spielt am Montag um 20 Uhr die Laienspielschar das Lustspiel 'Messer Pomposo'“.²³

Die weibliche Hauptrolle der Columbine, die gleich fünf verliebte Männer um den Finger wickelt, spielte Marlies Schnieders. Als Pomposo, die männliche Hauptrolle, fungierte vielleicht anfangs Willi Werner, zu einem späteren Zeitpunkt aber Franz-Jakob Odenbach.²⁴ Karl Schliefer, Johannes Herrlich, Willi Halver und Karl-Heinz Hungerland gaben die anderen Genasführten. Die Rolle des schließlich triumphierenden Harlekin spielte Heinz Schiffer.

Heinz Palm nennt für den 'Messer Pomposo' nach der Premiere im Kolpingsaal' noch

Aufführungen in Hürth (also vielleicht tatsächlich in Gleuel), Pulheim und Kapellensüng. Das Gastspiel im Bergischen war durch den Kaplan zustande gekommen, der in Kapellensüng einen Bekannten hatte. Das tiefer gelegene Hartegasse hatte einen Saal, dort sollte 'Messer Pomposo' gastieren.

Ein paar Wochen vorher bekam Odenbach Probleme mit seiner frischen Blinddarmnarbe. Da im Krankenhaus 'Hohenlind' an der Dürener Straße kein Bett frei war, wurde Odenbach zuhause bei strenger Bettruhe mit Penicillin behandelt. Die Heilung zog sich hin, der Auftritt im Bergischen rückte näher. Kurzerhand wurden die Proben in Odenbachs Schlafzimmer verlegt. Allerdings durfte der Kranke wegen seiner Bauchwunde unter keinen Umständen lachen, was angesichts des heiteren Stückes und der munteren Gesellschaft eine schwere Geduldprobe war. Die Aufführung war für Odenbach dann auch keine reine Freude: Da er nach wochenlanger Bettlägerigkeit gerade erst wieder aufstehen durfte, spielte er hart am Rande des Kreislaufzusammenbruchs. Was tut man nicht alles für die Freunde!

Max Osmański, der das Gastspiel organisiert hatte und in den nächsten Jahren die zentrale Figur bei der Spielschar wurde, bedeutete für die jungen Spieler weit mehr als eine geistliche Führungsperson, vielmehr war der kaum zehn Jahre Ältere für sie ein wahrer Freund. Bei Familie Odenbach in der Breite Straße, wo durch die Freunde und Bekannten von Franz-Jakob und seiner Schwester Gerti ohnehin manchmal eine Stimmung wie im Jugendheim herrschte, waren Osmański und dessen Schwester Maria so häufig und gern gesehene Gäste, dass der Satz 'Frau Odenbach hat drei Kinder, darunter einen Priester' zum geflügelten Wort wurde. Incognito ging der Kaplan auch schon einmal mit den anderen Spielern abends aus. Oft erkannten die Freunde in der Sonntagspredigt dann gemeinsam Erlebtes wieder. Osmański erwies sich dabei als ein Mensch, der seinen Glauben sehr lebensnah und weltlich — und damit eigentlich sehr modern — praktizierte. Bei der Begrüßungs-



Aus den 'Rüfelszenen'— Die Handwerker beim Studium der Rollen: (von links) Heinz Palm, Johannes Herrlich, Karl-Heinz Hungerland, Max Osmański und Willi Werner.



„...diese schöne Dame (Halver, stehend) ist Thisbe, ganz gewiß...“ — aus dem Prolog des Squenz (Hungerland, vorne Mitte).



Pyramus (Werner) schaut durch den Spalt in der Wand (Osmainski); im Hintergrund warten Thisbe (verdeckt) und der Mond (Herrlich).

ansprache zur Jugendwoche 1956 appellierte er gegen das allgemeine Lamento der Zeit über die verwehrteste Jugend, „die in der Jugendarbeit Stehenden müssten den ganzen Menschen ansprechen. Man solle nicht resignieren, wenn man im Anfang nur eine kleine Gruppe finde. Diese Kerngruppe könne, das beweise die Geschichte, Entscheidendes tun.“²⁵ Als Geistlicher auf der Bühne war der Kaplan zu seiner Zeit ohnehin eine Sensation, was den Aufführungen der Laienspielschar einen guten Zulauf garantiert haben wird, ihm persönlich aber von kirchlicher Seite auch viel Gegenwind eingetragen haben dürfte.

Zu Beginn des Jahres 1956 probte die Laienspielschar bereits wieder etwas Neues. Die Handwerkerszenen alias 'Rüpel-szenen' aus

Shakespeares 'Sommernachtstraum' sollten den Abschluss zweier bunter Pfarrabende zur Karnevalszeit Ende Januar im Kolpinghaus bilden, am Montagabend (30. Januar 1956) für St. Audomar, am Mittwoch (1. Februar 1956) für St. Maria Königin. Der Abend bot daneben auch artverwandte Einzeldarbietungen der Spielschirmmitglieder: Halver und Hungerland moderierten wieder schlagfertig, Palm brachte seine eigene Jungschargruppe erstmals mit einem kleinen Sketch auf die Bühne, Halver trug ein scherzhaftes Gedicht über das Moped vor und Osmainski und Werner sangen zur Erheiterung des Publikums die neuesten Karnevalsschlager.²⁶

Die 'Rüpel-szenen', in denen einige einfache Handwerker das alte Liebesdrama um Pyramus und Thisbe für eine Hochzeitsfeierlichkeit

einstudieren, wurde von Osmański inszeniert. Karl-Heinz Hungerland gab den spielführenden Squenz, Willi Halver den Blasebalgflicker, der die liebliche Thisbe zu spielen hat, Heinz Palm war Tischler Schnock, der als Löwe auftreten soll, und Johannes Herrlich spielte den Mondschein, der eigentlich ein Schneider ist. Willi Werner trat in seiner ganzen Größe als vorlauter Weber Zettel auf, der im Spiel den tragischen Helden Pyramus zu verkörpern hat, und Osmański selber stellte im bemalten Kittel Kesselflicker Schnauz, die Wand, dar.

In der Presse wurde der Auftritt freundlich als „Höhepunkt“ des Abends gelobt: „Die Spieler [...] hatten sich eine schwierige Aufgabe gestellt, die sie aber meisterten. Anhaltenden Beifall riefen die köstlichen Verwechslungen hervor, aber auch das erfrischende Spiel der Gruppe.“²⁷ Auch wenn man sich auf eine rheinisch-polternde Tonart verständigt hatte, kamen die Shakespeareschen Texte dennoch nicht wirklich bei den Leuten an, erinnern sich Werner und Hungerland heute. Aus diesem Grund wurden die Szenen auch nicht noch einmal an anderer Stelle vorgetragen.

Bei der nächsten Inszenierung risikierte die Spielschar noch mehr. Wiederum keine zwei Monate später, an Palmsonntag desselben Jahres, führte die Spielschar den 'Himmel von Paraguay' auf. Das Stück basierte auf dem preisgekrönten Schauspiel 'Das heilige Experiment' von Fritz Hochwälder, das 1943 seine Uraufführung in der Schweiz erlebt hatte. Religionslehrer Karl Göbels hatte es für die Frechener umgeschrieben, um den negativ dargestellten Bischof Carlos Gervazoni von Buenos Aires gekürzt und in 'Der Himmel von Paraguay' umbenannt. Die ganze Handlung beruht auf einer wahren Begebenheit im Jahre 1767, als ein von Jesuitenpatres gegründeter Gottesstaat in Paraguay am Willen der Mächtigen scheiterte und durch die Inquisition zerschlagen wurde.

Für die Fassung, die am 25. März 1956 im Schützenhaus Premiere hatte, zeichnete wiederum Max Osmański als Regisseur verant-

wortlich. Die Hauptpersonen wurden durch Karl-Heinz Hungerland (Pater Provinzial) und Willi Halver (der königliche Visitator) verkörpert, außerdem spielten Heinz Palm, Christian und Jakob Michelbrink, Hans Schlangen, Johannes Herrlich, Franz-Jakob Odenbach, Willi Werner und Karl Schliefer mit. Osmański selber trat als rebellischer Pater auf.

Die Besprechungen waren überaus positiv: „Die Dramatik wurde gut herausgespielt, vor allem von den Hauptpersonen (neben dem Visitator vor allem der Provinzialober Hungerland). [...] Die Ausstattung und Darstellung war gut, überraschend gut für eine junge Laiengruppe. Unerwartete Wendungen hielten die Zuschauer in Spannung. Der starke Beifall war wohlverdient.“²⁸

„Zweifelsohne eine problematische Aufgabe, an die sich die jungen Darsteller mit großem Mut herangewagt hatten. Es schien, als seien die jungen Menschen an der Größe ihrer Aufgabe gewachsen. Es hieße ungerecht sein, wollte man einen der Darsteller aus dem großen Kreis der Mitwirkenden hervorheben. Sie alle gaben ihr Bestes, und das war viel.“²⁹

„[...] Vorzüglich für Funkaufführungen geeignet und von dort her auch bekannt, ist das Werk so sehr ans Wort gebunden, dass die sichtbare Handlung nur der knappsten Skizzierung bedarf.

Um so schwieriger war die gestellte Aufgabe. Sie erforderte von den Spielern höchstes Einfühlungsvermögen in die ihnen überantworteten Rollen. Es sei deshalb vorweg gesagt, dass sie alle Erwartungen übertrafen und dem Willen des Autors, sofern man über einige Nebensächlichkeiten hinwegsieht, in geradezu vollendeter Weise gerecht wurden. So blieb es nicht aus, dass die große Zuhörerschaft im Schützenhaussaal mehrmals spontan Beifall spendete, obwohl gerade dieses Spiel keinen Beifall verträgt. Die kurzen Bedenkpausen zwischen den einzelnen Aufzügen verlangen ein Schweigen, wie es sich nach jedem außergewöhnlichen Erleben ausbreitet.

[...] alle Höhen und Tiefen des welt- und kirchengeschichtlichen Vorganges [...] offenbar

gemacht zu haben, ist sicherlich das Verdienst des Autors, hier aber auch der Laienspielschar, für die es gilt, dass keiner vor dem anderen herausgestellt werden soll. Dennoch können wir nicht umhin, den Darstellern des *Paters Provinzial* (Karl-Heinz Hungerland) und des *Visitators* (Willi Halver) unsere besondere Anerkennung auszusprechen.³⁰

Auch die Resonanz des Publikums war beeindruckend. Für das von der Presse für seine kulturelle Ignoranz gerne gescholtene Frechener Publikum³¹ — auch bei diesem Anlass muss es sich sagen lassen, dass es falsch reagiert habe — war es sicherlich ungewohnt, einem solchen Bühnendrama beizuwohnen. Als Pater Provinzial seinen Schussverletzungen erlag, wurde im Saal sogar laut geweint. Wie sehr sich für manch einen ungeübten Theaterbesucher die Grenzen zwischen Spieler und Rolle verwischt haben mögen, konnte Hungerland kurze Zeit nach seinem Auftritt erfahren, als ihn Billa Hürth, die im Publikum besonders laut geschluchzt hatte, auf der Straße traf und sich erfreut darüber äußerte, dass es ihm (jetzt wieder) gut gehe.

Die ausgefallenen Kostüme für dieses wie auch für alle anderen kostümlastigen Stücke der Spielschar wurden übrigens beim Kostümverleih Krug in Köln-Zollstock ausgeliehen.³² Die Kosten dafür übernahm offenbar der Kaplan aus den Mitteln für die Jugendarbeit. Überhaupt war Geld nie ein Thema für die Gruppe. Requisiten wurden zusammengeliehen. Man 'borgte' Scheinwerfer übers Wochenende bei Rheinbraun auf dem 'kleinen Dienstweg' oder es wurden ausrangierte Lampen für die Laienspielschar repariert. Eintrittsgelder gingen gleich an die Pfarre bzw. den Bund der Deutschen Katholischen Jugend; von dort aus wurden aber auch Verlagsrechte und andere Kosten beglichen. Teure Saalmieten fielen ohnehin vermutlich nicht an. Vielfach wurde vor Tischreihen gespielt und die Gastwirte waren mit den Einnahmen aus dem Getränkeverkauf zufrieden.

'Der Himmel von Paraguay' markiert einen Höhepunkt in der Arbeit der Laienspielschar.

Innerhalb von 14 Monaten hatte sie fünf Inszenierungen auf die Bühne gebracht, eine Frequenz, die sie nie wieder erreichen sollte. Geprobt wurde grundsätzlich wöchentlich an einem festen Tag (vielleicht dienstags?), bei besonderen Anlässen aber auch häufiger. Es lässt sich denken, dass 1955/56 eine Probe pro Woche eher die Ausnahme darstellte. Aber die Truppe war noch jung und voller Elan, die meisten Spieler befanden sich noch in der Ausbildung und waren von familiären und beruflichen Verpflichtungen noch weitgehend frei. Mit dem 'Himmel von Paraguay' hatte die Gruppe nun auch Anerkennung als seriöse Spielschar gefunden, die nicht nur in Komödien glänzen konnte.

Nach Wiederholungen von 'Messer Pomposo' und dem 'Himmel' bei der katholischen Jugendwoche im November 1956 wagte man sich im folgenden Frühjahr sogleich an ein weiteres schwieriges Stück, 'Stephan soll sich rechtfertigen' von Rudolf Krüsmann. Dieses Mal führte Willi Halver erstmals Regie.

„*Ein Höhepunkt im Laienspiel*“ titelte die KÖLNISCHE RUNDSCHAU und „*Stephanus soll sich rechtfertigen' begeisterte Frechener Zuschauer*“ nach der Premiere am 31. März 1957. Der KÖLNER STADT-ANZEIGER überschrieb seine Besprechung mit „*Ein Experiment, das glänzend gelang*“ und „*Eine meisterhafte Aufführung der katholischen Laienspielschar von St. Audomar*“.

Hungerland erinnert sich an dieses Stück heute noch besonders, weil er dort einmal den Bösewicht, den 'groben Materialisten Barabas' (so die RUNDSCHAU), spielen durfte und weil eigens für dieses Stück eine Treppenbühne in den Kolpingsaal hineingebaut wurde. Auffallend bei der Besprechung der 'tragischen Satire' ist auch die Tatsache, dass Kaplan Osmański eine Vorrede hielt. Dies war offenbar nicht unüblich, vielleicht um den Auftritten der jungen Leuten mehr Seriosität zu verleihen, etwa im Sinne der Schirmherrschaft, oder um den Bildungshorizont der Zuschauer zu erweitern und das Publikums (weltanschaulich?)

besser ins Bild zu setzen: Auch 'Der Himmel von Paraguay' war bei seiner Erstaufführung eingeleitet worden, und zwar von Karl Göbels selber. Bei einem vergleichbaren Auftritt der evangelischen Jugend sprach Vikar Kühnhaupt die Begrüßungsworte.

Am aufschlussreichsten zum 'Stephanus' ist die Besprechung von Helmut Weingarten im KÖLNER STADT-ANZEIGER am 2. 4. 1957, deren Haupttext hier einmal ganz abgedruckt werden soll:

„Es war zweifellos ein Experiment, zumal man von dem Herkömmlichen abging und in den Zuschauerraum hineinspielte. Schon allein diese Tatsache beweist, wie schwer es sich die jungen Spieler gemacht hatten. Auch textlich stellte die Satire hohe Anforderungen an die Spieler, aber sie wurden in Wort und Geste vortrefflich gelöst.

Ein Stück Leben

Das Spiel, von dem Kaplan Osmański sagte, dass es ein Stück Leben sei, will zeigen, wie der richtige Christ seine Standfestigkeit gegen die böshafte[n] Anfälle behauptet, wie er allen Versuchungen zum Trotz unbeirrbar seinen Glauben nicht verliert, und bereit ist, das Leben als teuersten Preis zu zahlen. Den Märtyrer Stephanus verkörperte Johannes Herrlich. Nicht leicht war diese Rolle, aber mit einer überzeugenden Zurückhaltung und Ruhe gab Johannes Herrlich dem Helfer der Menschen Gestalt.

Im Gegensatz zu ihm Saul, voller List und Heimtücke, meisterhaft dargestellt von Karl Schliefer. Die stolze und wortgewandte Römerin Claudia verkörperte Marlies Schnieders. Sie ist zweifellos neben Karl-Heinz Hungerland, der sich so erstaunlich ungezwungen auf den Brettern bewegt, die stärkste Begabung dieser ausgezeichneten Spielschar.

Auch der Initiator der Schar, Willi Halver³³, ist in dieser Reihe zu nennen, der dem römischen Präfekten mit Würde und Stolz Echtheit verlieh. In dem Ensemble zeigten ferner Käthe Müller (Ruth) und Heinz Palm (Lazarus) ihr Talent. Das Bühnenbild gestalteten Christian Michelbrink und Sebastian Herrlich.

Alles in allem eine hervorragende Darbietung, die dem Charakter der Fastenzeit Rechnung trug und der man lediglich einen noch besseren Besuch gewünscht hätte.“

Die RUNDSCHAU verhielt in ihrer Besprechung eine Wiederholung am Palmsonntag im Kolpingsaal, Chronist Palm schreibt außerdem von einer Aufführung des 'Stephanus' am Bekenntnissonntag der katholischen Jugend im Hürther Saal Steinfeld. Nach Halvers Erinnerung ging die Gruppe mit dem 'Stephanus' nach den ersten Aufführungen im Kolpingsaal regelrecht auf Tournee, bevor sie abschließend noch einmal im Schützenhaus damit auftrat.³⁴

Auf den erhalten gebliebenen Fotografien fallen besonders die wallenden Gewänder, Perücken und maskenhafte Schminke auf, die aus den jungen Leuten neutestamentliche Figuren zu machen suchte.

Für die Maske zeichnete eine wichtige Person hinter der Bühne verantwortlich, der Friseur Haußmann. Er hatte seinen Salon im selben Haus, in dem die Laienspielschar eine Weile lang probte (Ecke Hauptstraße / Othmarstraße, etwa gegenüber der Stelle, wo heute das Dritte-Welt-Lädchen ist; hier war die Bücherei untergebracht).

Eines Tages hatte Haußmann sich die Gruppe angesehen und entschieden, dass an Maske und Frisuren noch einiges fehlte. Seitdem begleitete er sie bei allen Aufführungen und Gastspielen und wurde ein unverzichtbarer Teil der Gruppe. Friseur Haußmann schminkte, vermutlich in Ermangelung von Umkleideräumen, meistens auf der Bühne, hinter dem geschlossenen Vorhang. Allerdings war er Kettenraucher, was dazu führte, dass zu Beginn des Stückes, wenn der Vorhang aufging, zunächst eine große Qualmwolke abziehen musste.

Dass die Gesichter auf den 'Stephanus'-Bildern maskenhaft erscheinen, muss man dem Friseur übrigens nicht negativ anlasten: Für große Säle, wie sie die katholische Laienspielschar wegen des regen Publikumszuspruchs schon bald bespielen musste, sind starke Zeichnungen notwendig.

Bühnenbilder bauten die Spieler in der Regel in Eigenregie, unterstützt von nichtspielenden Kameraden wie Johannes Meul, Günther Michels und Josef Ziskoven. Diese kümmerten sich bei den Aufführungen wohl auch um die Beleuchtung. Außer ihnen half der Hausmeister des Jugendheims oftmals bei den Aufführungen hinter der Bühne. Wenn größere Kulissen- und Requisitentransporte für ein Gastspiel anstanden, bat man Christian Geuer, ob er mit seinem VW-Bus aushelfen könne.

Den allgemeinen Publikumsgeschmack, der mehr nach Lustspielen als nach Tragödien fragte, bediente man eher mit der nächsten Inszenierung. Im Jahre 1958 trat die Laienspielschar mit einem Lustspiel von E[wald?] Autengruber an die Öffentlichkeit. Leider gibt es dazu weder eine Besprechung noch ein genaueres Datum in der Chronik von Heinz

Palm.³⁵ Selbst der Titel ist unklar, es hieß entweder 'Der Zirkus' oder 'Der Zirkusdirektor'.³⁶ Überliefert sind allerdings einige sehr lebendige Fotos. Da das Stück heute selbst über das Internet nicht mehr zu finden ist, dürfen wir vermuten, dass es sich um ein ziemlich belangloses Werk gehandelt hat, das inzwischen dem Vergessen anheimgefallen ist. Willi Werner erinnert sich, dass das Stück völlig auf den komischen optischen Gegensatz zwischen ihm selber und dem kurzen, korpulenten Osmański zugeschnitten war. Die dritte im Bunde war Marlies Schnieders, die als schmales Persönchen ebenfalls komödiantisch gegen den 'schüchternen' langen Werner kontrastierte, dessen resolute Ehefrau sie verkörperte.

In der Geschichte ging es um einen Käseverkäufer (Werner), der ein Doppelleben als Zirkusclown führt. Osmański, der auch Regie führte, spielte den Zirkusdirektor; weitere Rol-



Zirkusdirektor (Max Osmański) und Käsehändler (Willi Werner) in 'Der Zirkus'



Der verwandelte Händler (Werner) mit dem Kammermädchen (Käthe Müller) in 'Der Zirkus'



Die Gattin des Zirkusdirektors (Brigitte Lange mit Karl Schliefer) vor der Käsetheke — heute im Angebot '1a Zehenkäse' in 'Der Zirkus'

len wurden von Käthe Müller, Brigitte Lange, Karl Schliefer und Franz-Jakob Odenbach gegeben.

Für den 'Zirkus(direktor)' musste eigens ein Käseladen auf die Bühne gebaut werden, die (leeren) Schachteln hatte man beim Käsegroßhandel besorgt. Nach den Aufzeichnungen von Palm machte dieser Käseladen im Schützenhaus, im Kolpingsaal, im Krankenhaussälchen und im Saal Steinfeld in Hürth Station.

Halver und Hungerland spielten zu diesem Zeitpunkt nicht (mehr), vermutlich wegen familiärer Veränderungen: Hungerland heiratete im Herbst 1958, Halver ein halbes Jahr später. Der Start ins Berufsleben und Familiengründungen bei den Spielern erklären wohl auch, warum von nun an nur noch ein Stück im Jahr einstudiert werden konnte. Die Mitwirkenden hatten inzwischen weniger Freizeit und neue Prioritäten, die Freundschaften untereinander wurden lockerer und so gewann man zum Laienspiel einen gewissen Abstand.

Um die Laienspielschar wieder zu aktivieren, übernahm Odenbach 1959 seine erste Regiearbeit. Am sogenannten Bekenntnistag der Katholischen Jugend Frechen (Sonntag,

24. 5. 1959) hatte sie in der Aula der Ringschule, nach einleitenden Worten des Kaplans, Premiere. 'Jedermann 56' von G. Kühn war eine moderne Fassung des 'Jedermann' von Hugo von Hofmannthal. Heute sind auch dieses Werk und sein Autor nicht mehr aufzufinden, das Stück war wohl zu sehr seiner Zeit verhaftet. Odenbach hatte dieses Stück ausgewählt, um die Leute aufzurütteln. Ein besonderer Kniff der Inszenierung bestand darin, dass einige Mitspieler im Publikum saßen und von dort agierten. Die Hauptfigur hieß Grotius und wurde von Willi Werner verkörpert. Er stellte einen gehetzten Generaldirektor dar, der sich nicht die Zeit nimmt, die Probleme seiner nächsten Mitmenschen zu erkennen. Zugunsten eines kunstgerechten Bühnentodes ist Werner mit Odenbach eigens nach Altenberg zu einem Wochenendseminar gefahren, um dort das Fallen zu üben.³⁷ Neben Familie Grotius (Käthe Müller, Hans Breit, Trudi Kremer) spielten eine Reihe von allegorischen Figuren mit: Odenbach selber war die Zeit, Johannes Klein verkörperte den Mammon, Egon Heeg den Jedermann und Karl Schliefer den Tod. Bei der Wiederholung, die im Herbst im Rahmen der Jugendwoche im Foyer des Kolpingsaales an Buß- und Betttag (18. 11. 1959) stattfand, spielte Franz Rybage den Tod, der ihn im wirklichen Leben tragischerweise ein halbes Jahr später schon ereilen sollte. In weiteren Rollen traten Heinz Palm, Max Osmański und Karl-Heinz Hungerland auf. Der junge Josef Schönen, einst mit Odenbach und Palm Messdiener in St. Audomar, Leiter des Jugendsingkreises in St. Audomar und inzwischen Organist in St. Maria Königin, begleitete das Stück an der Orgel (per Tonbandeinspielung); die schräge Musik hat er selber komponiert bzw. improvisiert. Religionslehrer Karl Göbels sprach die Stimme Gottes.

Das Publikum war offenbar von der Darstellung wirklich berührt worden, die RUNDSCHAU stellte fest: „Die zahlreichen Zuschauer waren sehr beeindruckt.“³⁸

Im Dezember 1959 schrieb Willi Werner

eine Besprechung über eine neue Laienspielschar in Frechen. Für das „Ickinger Weihnachtsspiel“ von Heinz Roth hatten sich junge evangelische Christen zwischen 17 und 22 Jahren unter Leitung von Peter Ziethen zusammengefunden. Werner lobte die 15 Mitwirkenden, die Peter Ziethen „zu einem schönen Erfolg“ geführt habe. *„Die anfängliche Befangenheit wich im späteren Verlauf des Spiels einer gelösten und begeisterten Darstellung, die die Besucher in ihren Bann schlug und deren ungeteilten Beifall fand.“*³⁹ Vor allem Beatrix Maurer als Maria beeindruckte, ebenso die musikalische Gestaltung durch Orgel und die Solostimmen von Renate Ziethen und Beatrix Maurer.

Der evangelische Spielkreis trat im folgenden Jahr noch einige Male mit kleinen, selbstgemachten Stücken auf. Im November traf man sich noch jeden Freitag um 18.30 Uhr zum Proben, aber bald wendeten sich die Freunde anderen Interessen zu.⁴⁰ Der junge Regisseur sollte einige Jahre später aber noch einmal den Weg der Laienspielschar kreuzen.

1960 wurde für viele Mitglieder der Laienspielschar ein bewegtes Jahr: Auch Willi Werner heiratete und Hungerlands bekamen Zwillinge, Halvers eine Tochter. Kaplan Osmański erlitt bei einem Autounfall Anfang Mai ernste Verletzungen und Mitspieler Rybage verunglückte auf einer Gruppenfahrt zu Pfingsten tödlich. Dennoch war 1960 noch einmal ein großes Theaterjahr für die Spielschar. Im Frühjahr inszenierte Osmański eine Goldoni-Komödie, die zum Diözesansportfest im Juni vielbeachtete Premiere feierte. In der zweiten Jahreshälfte arbeitete die Truppe an einer Neuauflage des ‚Himmel von Paraguay‘, mit der sie sogar zur Kölner Laienspielwoche eingeladen wurde. Und doch kam danach schon das Ende für die katholische Laienspielschar St. Audomar. Es sollte allerdings noch eine Art Nachspielzeit geben.

Doch zurück in den Januar 1960. Am 13. Januar verkündet die RUNDSCHAU: *„Diözesan-Sportfest in Frechen wirft die Schatten*

schon voraus.[...] Dekanatsjugendseelsorger Kaplan Osmański ist jetzt schon bemüht, [den] Gästen auch in kultureller Hinsicht in Frechen Erinnerungswürdiges zu bieten. Gedacht wurde an eine Abendveranstaltung im Kolpinghaus.“ Damals gehörte zu Sportereignissen von überregionaler Bedeutung, wie sie etwa die ‚Frechener Sportwoche‘ darstellten, neben den Wettkämpfen auch ein Bildungsprogramm mit Vorträgen oder Filmvorführungen.

Am Tag vor der Eröffnungsveranstaltung berichtete Helmut Weingarten im STADTANZEIGER von den umfangreichen Vorbereitungen zu diesem Großereignis, das die DJK-Sportgemeinschaft Frechen in Verbindung mit dem Bund der deutschen katholischen Jugend ausrichtete und das zugleich die 7. Frechener Sportwoche einleitete. Gleich voran mit Foto: ein Stimmungsbild von den Probenarbeiten der Laienspielschar:

„‘Stopp! Das ist ja Käse!’ Kaplan Osmański läuft auf die Bühne des Schützenhauses und spielt die Szene selbst. Die Laienspielschar der Katholischen Jugend von St. Audomar — wohl eine der besten der Diözese — probt seit geraumer Zeit ein Schauspiel aus der Barockzeit, ‚Der Lügner‘ von Carlo Goldoni. Mit diesem Stück leistet die katholische Jugend einen kulturellen Beitrag für das Diözesan-Sportfest.

Harte Probenarbeit

Das seit Jahren gut eingespielte und bewährte Ensemble hat sich eine schwere Aufgabe gestellt. Verständlich, dass sich die Akteure mit Eifer aber auch mit Begeisterung mühen, der Aufführung zu einem schönen Erfolg zu verhelfen.

*Kaplan Osmański ist als Spielleiter Mittelpunkt der lebendigen Spielschar. Immer wieder unterbricht er — je nach Temperament in Kölsch oder Hochdeutsch — die Probe, korrigiert die Aussprache, verbessert die Gestik oder verändert die Szenerie.“*⁴¹

1.500 Sportler aus der Diözese nahmen schließlich an den Wettkämpfen ‚An den Sieben Bäumen‘ teil, etwa 3.000 Besucher kamen zum Pontifikalamt von Kardinal Frings im Frechener Stadion am Sonntagmorgen.⁴²



Noch wird 'Der Lügner' in Straßenkleidung geprobt. — (v.l.n.r.) Franz-Jakob Odenbach, Brigitte Lange, Helga Preckel, (halb verdeckt) Heinz Palm und Karl-Heinz Hungerland (Foto: Archiv des REK, Negativsammlung H. Weingarten)



Bühnenproben des 'Lügner' — Chaos am Balkon, links: Johannes Herrlich und Willi Halver, rechts außen: Karl-Heinz Hungerland. Unten: Auch die Applausordnung will geübt sein, (von links) Käthe Müller, Franz-Jakob Odenbach, Heinz Palm, Trudi Kremer, Hans Breit, Helga Preckel, Brigitte Lange und Willi Werner.

Die Premiere des 'Lügner' fand gleich nach den Auftaktwettkämpfen am Samstagabend statt.

„Den ersten Publikumserfolg aber hatte am Abend die Laienspielschar der katholischen Jugend Frechen im Schützenhaussaal, der trotz der herrschenden Schwüle — weshalb wurde nicht mehr gelüftet? — bis auf den letzten Platz besetzt war. Auffallend war das starke Interesse der Frechener Prominenz und der Jugend. Oft genug wurde Beifall auf offener Szene gespendet, besonders, als improvisiert wurde und die 'Soldaten von Longerich' genannt wurden. Dabei spielte das Stück in der Barockzeit in Venedig.[...]“

Selbst die NEUE RHEIN ZEITUNG nahm das Ereignis zum Anlass, die Laienspielschar einmal zu erwähnen:

„Die Laienspielschar, die seit zehn Jahren wieder aktiv ist und in den ersten Jahren von Kaplan Göbels geleitet wurde, hat heute einige Spitzenkräfte in ihrer Mitte. So kam es, dass Willi Halver die Titelrolle dieses Stücks übernahm und auch Karl-Heinz Hungerland mitwirkte, obwohl beide den jüngeren Nachwuchsspielern schon Platz gemacht haben.“⁴³

'Der Lügner' ist ein Bühnenklassiker im Stile der Commedia dell'Arte. Lelio, Sohn des reichen Kaufmanns Pantalone, schlägt sich so angenehm wie möglich durchs Leben. Der schönen Rosaura spiegelt er Liebesbeweise vor, die eigentlich von ihrem schüchternen Verhehrer Florindo stammen. Dem Vater macht er weis, dass er schon heimlich verheiratet sei, um dessen unliebsamen Heiratsprojekten zu entgehen. Als Lelio merkt, dass er sich damit ins eigene Fleisch geschnitten hat, da Pantalone ihn mit Rosaura verheiraten wollte, zieht sich das Netz der eigenen Lügen um ihn zu. Schließlich darf der ehrliche Florindo die rechte Braut heimführen, Lelio gerät an die zweifelhafte Cleonice.

Für die Besetzung hatte Osmański tatsächlich noch einmal alle bewährten Kräfte der Truppe zusammengetrommelt: Halver spielte den titelgebenden Lelio, Willi Werner dessen Vater Pantalone. Hungerland gab den zweiten komischen Alten, 'Dottore' Ballanzoni. Odenbach trat

als Florindo, Palm als Brighella und Hans Breit, übrigens der Jüngste in der Truppe und aus Palms Jugendgruppe, als Arlecchino auf. Die Rosaura wurde von Brigitte Lange, Beatrice, Cleonice und Colombina von Käthe Müller, Trudi Kremer und Helga Preckel verkörpert.

Bei den eingehenden Besprechungen fällt auf, dass keine Spieler besonders erwähnt wurden. Es scheint keinen Programmzettel oder sonstige Hinweise auf die Besetzung gegeben haben. Der Kritiker des KÖLNER STADT-ANZEIGERS zeigte sich begeistert, kann dies aber neben einer Inhaltsangabe nur ganz allgemein halten:

*„Das war Laienspiel 'comme il faut'. Da war nichts Theatralisches, eine muntere Spielschar tummelte sich im selbstentworfenen Bühnenbild und in selbstangefertigten Kulissen auf der Bühne. [...] bot die Laienspielschar [...] einem überaus zahlreichen Publikum einen köstlichen Abend. [...] das glänzend angedeutete Bühnenbild. [...] Es war eine großartige Aufführung, ein glänzendes Typenspiel, ein selbstschöpferisches Gestalten, mit zarten Zügeln durch die Regie von Kaplan Osmański im Zaume gehalten. Jeder Spieler **aus der anonymen Schar** war eine treffliche Besetzung, ein gutes Ensemble, das den Zuschauern einen gutlaunigen Abend bereitete.“⁴⁴*

Im September 1960 erschien unter dem Titel „Der Herr Kaplan spielte sofort mit. Laienspielschar der Katholischen Jugend fast zehn Jahre alt“ ein großer Artikel mit zwei Fotos in der KÖLNISCHE RUNDSCHAU. Willi Werner hatte ihn selber geschrieben. Er berichtet darin, dass das Ensemble „derzeit über 20 Mitspieler, Jungen und Mädchen“, verfüge und stellt in Aussicht, dass wegen zahlreicher Wiederholungswünsche seitens des Publikums für November eine Laienspielwoche mit mehreren Spielen geplant sei.⁴⁵

Dieser wie auch ein weiterer Artikel unter dem Titel 'Theater ohne Stars und Spitzengagen', in dem es gleich eingangs heißt „eine der ältesten Liebhabereien ist das Laienspiel, das leider viele Freunde verloren hat. In Frechen

aber besteht eine Laienspielschar, die gar nicht daran denkt, aufzustecken“⁴⁶, erscheinen im Rückblick fast wie trotzige Beschwörungen zu einer weiteren Zukunft der Gruppe. Aber die Zeichen für ein baldiges Ende waren bereits unübersehbar. Werner selber spielte in der Neuaufnahme des ‘Himmel von Paraguay’ nach eigenen Aussagen schon nicht mehr mit, nicht zuletzt, weil er durch die Straßenbahnfahrt nach Köln zur Arbeit nun tagsüber länger unterwegs war.⁴⁷

Auch die Zeit von Kaplan Osmański in Frechen war, genau besehen, begrenzt, war er als Kaplan nun doch schon recht lange in St. Audomar. Tatsächlich wurde im September 1961 seine Versetzung nach Köln publik. Vor diesem Hintergrund erscheint der erwähnte zweite große Artikel, in dem der Kaplan zu seiner Arbeit mit der Laienspielschar befragt wird, bereits als eine Art Vermächtnis von Osmański. Zunächst geht es um die Jugendarbeit im Allgemeinen, von dort kommt Osmański auf die Tätigkeiten rund um das Theaterspiel und schließlich auf die praktische Probenarbeit zu sprechen. Über allem steht seine ideelle Einstellung vom Theaterspiel als Schule des Charakters.

„Die ganze Jugendarbeit sei Schwankungen unterworfen, da die Jugend nur eine gewisse Zeit erfasst wird und so stets wieder von vorne angefangen werden muß, sagte der Kaplan. Neben den Gruppenabenden haben die Jugendlichen die Möglichkeit, sich in der Laienspielschar, in der Puppenspielschar, im Sport und im Singekreis zu betätigen. Wer technisch veranlagt ist, bastelt mit an den Kulissen, sorgt für die Beleuchtung oder stellt sonst sein Begabung und Phantasie in den Dienst der gemeinsamen Sache. [...] Für den Kaplan liegt der Wert des Laienspiels schon in der Probe. ‘Wenn das Stück nie an die Öffentlichkeit kommen sollte, für mich geht es um die Entfaltung der Persönlichkeit nach der künstlerischen Seite hin’, sagt Kaplan Osmański. ‘Für das Laienspiel kommen in der Hauptsache nur Ältere in Frage, da sie ausdrucksfähiger in Mimik und Gestik sind. [...] Wenn auch jede

Szene einzeln geprobt wird, so ist das Spiel nie eine Summe von Einzelleistungen; wesentlich ist der Teamgeist, der Gemeinschaftssinn. Das Laienspiel ist einzelformend und gemeinschaftsbildend und daher wertvoll.’

Zuerst kommen die Leseproben. Sie finden meist in der Bücherei statt. Später geht es dann in den Saal des Jugendheimes, wo auch Spielproben abgehalten werden können. Mit wachsamen Augen und Ohren folgt Kaplan Osmański den Mitwirkenden, und nicht selten spielt er eine Szene vor. Er ist unerbittlich. Und oft heißt es: ‘Den ganzen Käse noch mal!’ [...]“

Zu diesem Zeitpunkt probte der Kaplan bereits an der Neufassung des ‘Himmel von Paraguay’, die zur Eröffnung der Jugendwoche Mitte November herauskommen sollte. Bis auf Hungerland und Halver, Palm und Herrlich waren alle Rollen neu besetzt, manche Spieler aus der ersten Fassung traten in anderen Rollen auf. Neben den bereits Genannten spielten mit: Albert Wahl, Heinz Schiffer, Franz-Jakob Odenbach, Hans-Jakob Wiegand, Karl Schliefer, Johannes Klein, Willi Kitselar, F. Müller und Osmański selber. Vor dem Spiel las Osmański als Jesuit aus der ‘Chronika von Paraguay’.⁴⁸

Anders als ursprünglich geplant wurde die Jugendwoche keine Frechener Laienspielwoche, ‘Der Himmel von Paraguay’ blieb die einzige Vorstellung der Schar vor Ort. Stattdessen spielte aber die Puppenspielschar⁴⁹, gab es einen großen Jugendball mit Programm⁵⁰ und eine Dichterlesung, in der Kaspar Brüninghaus vom Schauspielhaus Köln aus dem ‘Pfarrer aus dem Kempenland’ von Ernst Claes vorlas. Die Wochenmitte fiel auf Buß- und Bettag, den die Führer und Führerinnen der Frechener katholischen Jugend zu einem Einkehrtag in St. Augustin nutzten. Auf dem Rückweg sollte dann am Abend die Aufführung des ‘Himmel von Paraguay’ auf der Kölner Laienspielwoche erfolgen. Eine einleitende Komplet und eine Jugendmesse am Sonntagmorgen rundeten das Programm der Jugendwoche ab. „Mit Absicht [...] sei auf weitere Veranstaltungen und somit auf eine ermüdende Zusammenballung verzichtet worden“, sagte Kaplan Osmański

bei der Vorstellung des Programms.⁵¹

Die Einladung zur Kölner Laienspielwoche war für die Frechener natürlich eine besondere Ehre. Osmański führte sie auf die „*schönen Erfolge*“ mit dem ‚Zirkus‘, ‚Jedermann 56‘ und dem ‚Lügner‘ zurück.⁵² Vielleicht haben auch Beziehungen des Kaplans eine Rolle gespielt. Nach Palms Darstellung hatten die Frechener das meiste Publikum in dieser Woche. Wenn auch die Aufführungsbedingungen nicht unbedingt günstig waren, so gewannen sie doch den ersten Preis.

Die Aufführung in Köln fand im Karl-Josef-Haus unweit des Bahnhofs statt und ist für Eingeweihte lange mit dem Stichwort ‚Aktion Holzschuh‘ verbunden geblieben. Der Saal war offenbar mit allen Schikanen inklusive einer Brücke für den Techniker ausgestattet. Wohlweislich aber hatte man den Bereich hinter der Bühne vor den Jungdarstellern versperrt. Wie üblich schminkte Friseur Haußmann die Spieler auf der Bühne, doch dann stellte sich die bange Frage: Wie kam man nun noch rasch auf die Toilette? Von der Bühne gab es kein Entrinnen: Die Türen hinter der Bühne waren abgeschlossen und durchs Publikum konnten und mochten die Spieler in voller Bühnenmontur nicht mehr gehen. Als die Not am größten war, meldete sich ein Mitspieler von der Technikerbrücke zu Wort: Er hatte über der Bühne ein Paar Holländerklumpen gefunden — und ein hoch gelegenes Fenster. Flugs wurde ein Holzschuh zum Notfalleimer umfunktioniert und nach Gebrauch jeweils durchs Fenster entsorgt. Glücklicherweise hatte ‚Der Himmel von Paraguay‘ keine Frauenrollen.

Im Frühjahr 1961 fragte die katholische Laienspielschar von Fischenich an, ob die bekannte Frechener Gruppe zu ihrem einjährigen Bestehen nicht in Fischenich gastieren wolle. Sie wollten und führten im Saal von Josef Hülsenbusch am 16. April noch einmal in bewährter Besetzung den ‚Lügner‘ auf.

Ein letztes Mal zeigte die Laienspielschar von St. Audomar sich in Hochform: Kaplan Osmański plädierte bei seiner Begrüßung eindringlich für das Laienspiel⁵³, Willi Halver trug

vor dem Spiel ein selbstverfasstes Gedicht auf die Fischenicher vor, was dankbar aufgenommen wurde, und Willi Werner jonglierte auf der Bühne mit aktuellen Anspielungen. Schon beim Informationsbesuch vorab hatten die Herren Schauspieler unter Beweis gestellt, dass sie für jugendliche Streiche noch nicht zu alt waren, indem sie die unbeaufsichtigte Kaninchenzucht im Garten Hülsenbusch ein bisschen durcheinander brachten.^{53a}

Einen Monat später spielten beim Pfarrabend der Gemeinde St. Maria Königin die Kinder der Ringschule unter Rektorin Steffens das Bühnenspiel ‚Die Wunderuhr‘ und zeigten damit, dass sie von der Spielschar der Muttergemeinde nicht mehr abhängig waren.⁵⁴

Auch die Jugendwoche im November, bei der Osmański feierlich verabschiedet wird, sah keine Aufführung seiner Laienspielgruppe mehr. Den letzten großen Auftritt in Frechen hatte der Kaplan im Juli beim Dekanatssportfest gehabt, als er mit Kaplan Marx zusammen zum improvisierten Volleyballspiel zweier prominenter Mannschaften antrat.⁵⁵

Nach seinem Weggang suchte die verwaiste Spielschar zunächst vergeblich nach geeigneten Stücken. Mitte 1962 habe man sich endlich zu den Proben von Goldonis ‚Diener zweier Herren‘ wieder zusammengefunden, schreibt Palm. Voller Verbitterung äußert er sich über den Nachfolger von Osmański, der im Austausch mit diesem aus St. Michael in die Frechener Gemeinde gekommen war: „*Sein Nachfolger Kpl. Schöring war in keiner Weise brauchbar. Er wurde auch sehr schnell wieder versetzt. Dann kam Kpl. Schnütgen, der der Sache des Laienspiels wieder offener gegenüber stand.*“ Dennoch kam der ‚Diener zweier Herren‘ nicht zur Aufführung.

Der alte Freundeskreis traf sich zwar immer noch gerne am Sonntag und unternahm sonntagabends kurzentschlossen gemeinsame Theater- oder Konzertbesuche.⁵⁶ Doch Beruf — Odenbach wohnte arbeitsbedingt zeitweise gar nicht in Frechen — und eigene Familien hatten die Möglichkeiten für das Theaterspie-

len erheblich eingeschränkt. Eine neue Form des Spiels musste gefunden werden.

Ende August 1962 stellte die junge Frechner Volkshochschule ihr drittes Trimester vor. Unter dem Stichwort 'eigenes kulturelles Gepräge' wurde unter anderem die Gründung einer Laienspielgruppe angekündigt.⁵⁷ Der Theaterwissenschaftsstudent Jürgen Schimanek figurierte als Leiter dieser Gruppe. Es meldeten sich aber nur wenige oder gar keine Interessenten.⁵⁸ Als Schimanek daher die Spieler von St. Audomar ansprach, nahmen diese das Angebot zu einer Fusion an, allerdings, so berichtet Palm, unter der Bedingung, dass der Name 'Laienspielschar der katholischen Jugend' weiterhin gewahrt bliebe. Offenbar zur feinen Unterscheidung nannte sich der VHS-Anteil 'Theatergruppe'.⁵⁹ Außerdem kamen zu dieser Gruppe noch Lehrer Hans Georg Pollack von der Severinschule und Ursula Dennert hinzu. Als erste gemeinsame Bühnenarbeit einigte man sich auf ein Kriminalstück von Axel Ivers.

Zum neuen Trimester wurde in der RUND-SCHAU unter der Sammelrubrik 'Notizen aus Frechen' um weitere Spielbegeisterte geworben:

Laienspiel

„Im vergangenen Trimester der VHS Frechen kam es zu einer Neubelebung des Laienspiels. Im März wird die Laienspielgruppe mit der ersten Aufführung an die Öffentlichkeit treten. Der genaue Termin wird noch bekanntgegeben. Zur Aufführung gelangt das Kriminalstück von Axel Ivers ‚Parkstraße 13‘.

Jürgen Schimanek leitet die praktischen Probenarbeiten. Die Gruppe erwartet, dass sich noch mancher Laienspielbegeisterter meldet, um die Aufführung noch größerer Bühnenstücke gestalten zu können. Der Wiederbeginn der Probenarbeiten ist Freitag, 11. Januar, 20 Uhr, in der Lindenschule.“⁶⁰

Am 29. März 1963 feierte 'Parkstraße 13' im Schützenhaus vor nicht ganz vollem Hause Premiere.⁶¹ Das Kriminalstück handelt von einem Mord auf einer feinen Gesellschaft und die vielfältigen Gelegenheiten und Motive der

Gäste, den Liebhaber der Gastgeberin umzubringen. In den fünfziger und sechziger Jahren war das 1938 entstandene Bühnenstück offenbar ein Bestseller und wurde auch verfilmt.

In Frechen spielte Helga Preckel (spätere Papadopoulos) die Gastgeberin, Willi Halver den Inspektor, Hans Georg Pollack einen Arzt, Franz-Jakob Odenbach einen reichen Kaffeebesitzer, Hans Meyer einen Einbrecher und Heinz Palm den Diener. Johannes Klein gab den Künstler Nordau, fand aber gleichzeitig auch als Schöpfer des „mit wenigen Mitteln geschickt angedeuteten“ (KStA), „modernen“ (KR) Bühnenbildes Erwähnung. Ursula Dennert als Baroneß fand der Kritiker der RUND-SCHAU etwas überzogen, alle anderen Schauspieler „wirkten [...] sehr natürlich und glaubhaft“. Der KÖLNER STADT-ANZEIGER sprach von „einem brillant gespielten Kriminalstück“.

Darüber hinaus fällt auf, dass beide Besprechungen überdeutlich auf „die vielen Mühen der Vorbereitung“ (KStA) und „die schwierigen Bedingungen, mit denen die ‚Schauspieler‘ zu kämpfen haben, wenn sie nach getaner Arbeit sich mit einem so schwierigen Stoff befassen“ (KR) abzielen. Für Spieler, die ernstgenommen werden wollen, klingt dies nach einem recht zweifelhaften Lob. Vielleicht muss man hier die Ursachen bei dem noch recht neuen Gedanken der Volkshochschule als Bildungsanstalt nach Feierabend suchen. Für die inzwischen selber längst berufstätig gewordene Laienspielschar-Jugend dürfte die äußere Situation freilich kaum anders als zuletzt unter Osmaiskis Regie gewesen sein. Palm hat die Probenarbeit allerdings auch als lange und hart beschrieben.

Das mag am Regiestil von Schimanek gelegen haben. Von den Mitgliedern der Spielschar sind die Eindrücke über ihn heute sehr breit gefächert. Zweifellos hatte Schimanek berufliche Ambitionen und mag allein dadurch weniger ehrgeizigen Zeitgenossen als unangenehm erschienen sein. Palm nennt ihn einen „furchtbar arrogante(n) und großspurige(n) junge(n) Mann“. Auch Odenbach sagt, die Spieler empfanden ihn als von sich eingenommen. Hunger-

land, der nur bei der zweiten Schimanek-Inszenierung dabei war, fand ihn nicht leicht im Umgang, bescheinigt ihm aber eine professionelle Herangehensweise. Ziethen, der ebenfalls erst später eingestiegen ist und vermutlich der jüngste in der Runde war (und damit vielleicht auch weniger ein Problem damit hatte, sich von einem Studenten fortgesetzt korrigieren zu lassen), hat ihn gar nicht als besonders arrogant in Erinnerung. Er glaubt sogar, dass Schimanek es mit manchen Spielern selber ziemlich schwer gehabt habe, weil er kein Frechener war. Halver schließlich hat den Theaterstudenten als sympathischen jungen Mann in Erinnerung, der ohne praktische Erfahrung nach Frechen kam und dort das Glück hatte, gleich ein gutes, geübtes und eingespieltes Team vorzufinden, an dem er selber lernen konnte. Der professionelle Anstrich jedenfalls minderte bei einigen Spielern die Spielfreude.

Die Beziehung von Schimanek zur Presse jedenfalls war ein voller Erfolg. Bereits im Vorfeld von 'Parkstraße 13' gelang es zwei Ankündigungen mit Bild in der lokalen Presse zu lancieren. Eine davon beschreibt unter dem Titel „Nach Feierabend geht es auf die Bühne“ die programmatische Ausrichtung, die praktische Probenarbeit kurz vor der Premiere und die Zusammensetzung der Gruppe unter Schimanek.

„Umgebracht wird jemand am Freitag, 29. März, im Saal des Schützenhauses. [...] Wie dies alles kunstgerecht und spannend zu geschehen hat, probt die Theatergruppe der städtischen Volkshochschule zweimal wöchentlich im Schützenhaus, um an jenem Freitag mit vollendetem Spiel ihre Premiere geben zu können.

[...] Manche Szene wird fünfundzwanzigmal und mehr geprobt. Über 70 Stunden bemühten sich die jungen Akteure bisher um ein ansprechendes und natürliches Spiel. [...]

Das Anliegen des jungen Regisseurs, dem seine Tätigkeit künftiger Beruf und Hobby zugleich ist: 'Wir wollen weg vom sogenannten Klamauk, wo nur der Erfolg des Schauspielers entscheidend ist und etwa die Häufigkeit des Lachens Maßstab der Qualität. Auch als Laien

streben wir gute schauspielerische Leistung an. Der Schauspieler muß ein echter Interpret sein, sich in den Inhalt des Stückes hineinleben.'

Leicht ist das nicht, aber dafür ein lobenswerter Vorsatz. Die im Rahmen der Volkshochschule im Herbst vorige [sic!] Jahres gegründete Theatergruppe hat die Laienspielschar der katholischen Jugend aufgenommen und zählt jetzt 14 Mitglieder. Es sind junge Menschen im Alter von 20 bis 30 Jahr [sic], zwei Mädchen und 12 Männer. Es geht quer durch verschiedene Berufe. [...]

Auf den Erfolg kommt es an. Auch der Laienspieler erwartet, dass viele Zuschauer kommen, um sein Spiel zu erleben und Beifall zu spenden. 'Deshalb wollen wir mit den Beinen auf den Brettern bleiben und haben mit Parkstraße 13 zu Beginn ein reines Unterhaltungsstück gewählt, klar und logisch im Aufbau, spannend bis zum Schluß', erklärt Schimanek. Der 'Klamotte' alten Stils soll gehobenes Theater entgegengesetzt werden. Mit dem nächsten soll sogar ein Problemstück einstudiert werden, das den Zeitgeist widerspiegelt. Die Frechener Theatergruppe will beide Richtungen, das Problemstück und die komische Satire, pflegen. [...]⁶²

Bis zur Premiere der nächsten Regiearbeit im 9. November 1963 erschienen in den beiden Kölner Zeitungen weitere fünf Artikel rund um Schimaneks Projekte. Neben dem Bericht aus den Probenarbeiten steht hier vor allem seine Idee zur Gründung eines Frechener Zimmertheaters im Vordergrund. Anhand der Zuschauerzahlen, die bei städtisch organisierten Theaterveranstaltungen in den letzten einhalb Jahren erzielt wurden, argumentierte Schimanek für die Einrichtung eines eigenen Theatersaales, vielleicht aus zwei umgebauten Klassenzimmern. Das Programm bestreiten wollte er wie folgt:

„Vier der begabtesten Laienspieler, unter ihnen zwei mit Bühneneignung, sollen mit vorläufig zwei stundenweise engagierten Berufsschauspielern unter meiner Regie die nächste Inszenierung gestalten. Der Anteil der Berufsdarsteller kann ständig wachsen — es ist ein



Bilderfolge aus dem 'Fliegenden Geheimrat' — Der Arzt (Willi Halver) erkennt allmählich in seinem seltsamen Patienten (Hans Georg Pollack) den Tod.

(Fotos: Archiv Rhein-Erft-Kreis, Negativsammlung H. Weingarten)



*nur finanzielles Problem.*⁶³

Das Projekt Zimmertheater, das bereits für das folgende Jahr ein Programm mit zwei Theateraufführungen im Monat verhiess und nebenbei auch die Einrichtung eines Filmstudios vorsah, sollte selbstverständlich unter der professionellen Leitung von Schimanek stehen.

Von den hochfliegenden Plänen des jungen Mannes ist zwei Monate später nur noch in kleinlauter Form die Rede: „Den Gedanken, in Frechen ein Zimmertheater zu gründen, hat die Theatergruppe noch nicht fallengelassen.“⁶⁴ Stattdessen schlägt er nun Alarm, weil die Probenbedingungen nicht zufriedenstellend seien.

„Die Proben mussten mit sehr viel Idealismus durchgeführt werden. Zwar stellte die Stadt ihren guten Willen unter Beweis, indem sie die Laienspielschar unterstützte. Jedoch fehlt es an Räumlichkeiten. Deshalb ist man

der katholischen Jugend dankbar, dass sie im Jugendheim einen Raum zur Verfügung stellte, der jedoch für ernsthafte Probenarbeiten bei weitem nicht ausreicht.

Da die Mitspieler berufstätig sind, können viele erst ab 21 Uhr mit der Probe beginnen. Da müsste der Raum schon bis 24 Uhr verfügbar sein. Die Stadt gibt kleine Honorare für den Regisseur, die Souffleuse, den Maskenbildner, den Bühnenbildner und den Bühnentechniker. Doch wäre das Unternehmen zum Scheitern verurteilt ohne den Idealismus der Spieler, die oft zweimal in der Woche proben.“⁶⁵

Beim STADT-ANZEIGER heißt es zum selben Thema:

„Wünschenswert wäre ein Klassenraum, der auch am Spätabend von der Theatergruppe benutzt werden kann. Die meisten Mitglieder sind berufstätig und können erst nach

20:30 Uhr proben. Nach den Worten von Jürgen Schimanek stehen jedoch die Arbeitszeiten der Schulhausmeister den Wünschen der Gruppe entgegen.“⁶⁶

Zweifellos hatte es neben diesen noch ganz andere Probleme gegeben. In Palms Chronik heißt es zu den Probenarbeiten: „Die Spielschar probte weiter unter J. Schimanek, obwohl auch unter grossen Schwierigkeiten. [...] Die Kont[r]oversen Stadt gegen Kath. Jugend hielten weiter an.“ In einem Presseartikel heißt es: „Trotz anfänglicher starker Meinungsverschiedenheiten religiöser und politischer Art hat Leiter Jürgen Schimanek die Gruppe zusammengehalten.“⁶⁷

Zu der neuen Inszenierung waren außer Karl-Heinz Hungerland auch einige Spieler der evangelischen Jugend, darunter Peter Ziethen, zu Schimaneks Truppe gestoßen. Seitdem nannte sie sich 'Theatergruppe der VHS in Verbindung mit den Laienspielscharen der katholischen und evangelischen Jugend'. Für die Presse war das einfach zuviel; hier wurden sie besprochen unter den Namen 'Frechener Laienspielschar der VHS', 'Theatergruppe Frechen' oder 'Theatergruppe der Stadt Frechen', 'Spielschar der Katholischen Jugend Frechen' oder kurz 'Spielschar Frechen'.⁶⁸

Vier Einakter von Curt Goetz — 'Minna Magdalena', 'Der Hund im Hirn', 'Lohengrin' und 'Der fliegende Geheimrat' — kamen im Herbst 1963 zur Aufführung, erstmals und sozusagen als externe Generalprobe am 20. Oktober in Altenberg auf der Diözesankonferenz der Dekanatsführer, wo sie aber „nicht ungeteilten Beifall“ fanden, da man zwei Stücke als „nicht jugendgeeignet“ empfand.⁶⁹

Am 9. November feierte das Programm schließlich in Frechen in der Aula der Berufsschule Premiere. Die Bühnenverhältnisse waren hier ziemlich bescheiden oder, besser gesagt, es gab eigentlich gar keine, denn „es wurde parterre gespielt, und die Zuschauer der hinteren Reihen hatten einige Schwierigkeiten, etwas zu sehen“. Einen Programmzettel gab es offenbar auch nicht und so, berichtet Willy

Kreitz im STADT-ANZEIGER weiter, „blieben die Spieler für uns anonym. Das war ein Mangel, der durch einen Bittgang ins Rathaus hätte vermieden werden können, wo das Kulturamt sicher geholfen hätte. Dort sollten die VHS-Spieler auch einmal anklopfen, um nach dem Erfolg dieses Abends jene Requisiten zu bekommen, die unerlässliche Voraussetzung für einen ganz gelungenen Abend sind“ — gemeint ist hier: eine Bühne.⁷⁰ Das 'Problem Vorhang' hatte Schimanek auf besondere Weise gelöst: In den Pausen zwischen den Einaktern, während die Spieler die Szene umbauten, wurde nicht nur dezente Jazzmusik gespielt, zusätzlich durften die Zuschauer in Bilderrätseln, die M. Kleefisch in Szene gesetzt hatte, nach dem nächsten Titel knobeln.

Für die hintergründig-heiteren Einakter mit scharfem Wortwitz, die Goetz und seine Frau seinerzeit alle selber zu spielen pflegten und die daher alle sehr dominante Hauptrollen besitzen, hatte Schimanek in drei der vier Stücke auf Willi Halver gesetzt. Er war der Star des Abends und konnte, so geht aus allen Besprechungen hervor, die Goetz'schen Rollen tatsächlich füllen: „Mal als Sanitätsrat, der sich als Spezialist für verkrachte Firmen entpuppt, mal als Geheimrat, der sich einem unheimlichen Patienten gegenüber sieht, mal als Ehemann, der einem Ehedreieck auf gerissene Art die Spitze bricht — stets war unser junger Freund ein kleiner frecher Goetz“⁷¹

Im ersten Einakter waren Ziethen als Professor und Hungerland als aufgebrachter Vater der vermeintlich schwangeren, in Wahrheit aber unschuldigen Minna die tragenden männlichen Figuren. Allein schon das altersmäßige Missverhältnis zwischen diesen beiden tat dem ansonsten „größte(n) und dankbarste(n) Stück“ sehr Abbruch: „Es ist einfach zu schwierig, aus einem jungen Mann Anfang der 20 einen nervösen und gleichzeitig allwissenden Professor zu machen, der sowohl den Gefühlsausbrüchen seiner ordentlichen Frau, als auch denen eines braven Mannes vom Land und dessen unschuldiger Tochter Minna gewachsen ist.“⁷²

Die weitere Rollenverteilung ist leider nicht

mehr überliefert. Die beiden Frauen des Ensembles, Ulrike Stempell und Ursula Dennert, wirkten in 'Minna Magdalena' mit, zwei andere Einakter wiesen jeweils eine Frauenrolle aus. Ulrike Stempell, die Titelfigur der 'Minna Magdalena', ist positiv genannt in der RUND-SCHAU und auch den Mitspielern Hungerland wie Ziethen heute noch als gute Spielerin in Erinnerung. Darüber hinaus fand Pollack gesonderte Erwähnung.⁷³ In weiteren Rollen mitgespielt haben: Hans Meyer, Franz-Jakob Odenbach und Johannes Klein, der auch wieder für das Bühnenbild verantwortlich zeichnete.

Stolz hatte Schimanek bereits Ende Oktober angekündigt, dass man „schon vor der Premiere Einladungen nach Hürth, zur Kölner Laienspielwoche, nach Solingen und von weiteren vier Städten außerhalb Frechens vorliegen“⁷⁴ habe, außerdem bei der 'Woche der katholischen Jugend' in Frechen mitwirken werde und „die Stücke bis in den Januar hinein spielen zu können“⁷⁵ hoffe. Die Aufführungen verliefen dann aber zum Teil recht enttäuschend: In Knapsack (am Donnerstagabend, 7. 11.⁷⁶) erschienen nur 20 Zuschauer und der Auftritt bei der Frechener Jugendwoche (am Montagabend, 18. 11.) zog auch nur etwa 45 Leute herbei, berichtet Palm. Am Tag zuvor, bei einer Vorstellung im Krankenhaus war die Stimmung allerdings besser. Palm zeigt sich in seiner Chronik entsetzt: „Oh einst so stolze Spielschar der Kath. Jugend[,] wo bist Du hingeraten?“ Tatsächlich bescheinigte die NRZ der Frechener Truppe bei ihrem Gastspiel bei den Hürther Laienspieltagen vor allem viel „Mut, vor fast leerem Saal ihr Bestes zu zeigen“ und spekulierte nach einem weiteren schwach besuchten Auftritt bei den Laienspieltagen — diesmal traf es die Fischenicher — über einen „Boykott beim Laienspiel?“⁷⁷ — „Es scheint wahr zu sein, dass gewisse Jugendverbände die unter dem Patronat des Jugendamtes stehenden Veranstaltungen boykottiert hatten“, schrieb das Blatt weiter und spielt damit vielleicht auf einen ähnlichen Konflikt in Hürth an, in den die katholischen Theaterspieler in Fre-

chen durch ihre Beteiligung an der VHS auch geraten waren. Offenbar konkurrierten Anfang der sechziger Jahre die konfessionellen mit den neuen städtischen (in Frechen: „roten“) Organen eifersüchtig um die Jugendarbeit.

Trotz solcher enttäuschenden Erfahrungen gewannen die Frechener bei den Kölner Laienspieltagen dann unter sechs Teilnehmern doch den zweiten Platz.

Bereits im August 1963 hatte Schimanek um weitere Spieler geworben für die nächste Inszenierung. Geplant sei ein Abend mit Werken von Genet.⁷⁸ Anfang April 1964 probte die Gruppe allerdings keinen modernen Autor, sondern den eher moralistischen Priestley. Vielleicht ist diese Entwicklung auf den Einfluss der katholischen Jugendführung zurückzuführen, denen Genets ausschweifend-brutale Stücke sicherlich nicht genehm waren.⁷⁹

Der erste Akt „säße“ bereits, lässt Schimanek die Presse wissen, jedoch mit der Aufführung des Priestley-Lustspiels 'Und das am Montagmorgen' dürfe man erst zum Herbst 1964 rechnen. Die Hauptrollen spielten Hans Georg Pollack (Bankdirektor Kettle), Willi Halver (Kaufhausbesitzer Hardacre) und Hans Meyer (Polizeihauptmann Street) sowie Ursula Dennert und Ulrike Stempell. Das Bühnenbild, das bereits 'bühnenreif' sei, besorge wieder Johannes Klein, technische Assistentin sei Marianne Stupp.⁸⁰ Geprobt wurde immer noch im Jugendheim, wenn auch mit „viel Verständnis“ seitens des neuen VHS-Leiters Josef Theine.

Danach verlieren sich die Spuren der Gruppe. Halver erinnert sich, nach Schimaneks Weggang habe man unter seiner Leitung noch 'Ein Inspektor kommt' begonnen zu proben, vielleicht ist dies aber bereits im Planungsstadium steckengeblieben.⁸¹ Palms Chronik endet, als „fast alle Stammspieler [...] nicht mehr mit(machen), der Bruch mit diesem Phantasten“, gemeint ist Schimanek, aber noch nicht vollzogen ist. Am Ende des Jahres 1964 existierte die Laienspielschar aber wohl endgültig nicht mehr.

Die Gründe für das Auseinandergehen sind vielfältig. Zum einen wurden die beruflichen

Verpflichtungen immer wichtiger, genug freie Zeit zum Proben blieb kaum. Die meisten Spieler begannen Karriere zu machen und hatten gleichzeitig eine große Verantwortung als Alleinverdiener für ihre jungen Familien.

Die Beweggründe für das Theaterspielen waren nicht bei allen gleich gewesen. Was als Blödsinn und Spaß unter Freunden begonnen hatte, ist bei einigen immer hauptsächlich Spaß unter Freunden, sprich: eine gesellige Aktivität, geblieben und ein Stück, bei dem das Publikum oft und herzlich lachen konnte, entsprach ihren Vorstellungen. Für diese Spieler stellte bereits die Phase unter Schimanek mit seinen semiprofessionellen Bestrebungen und seiner Verachtung des 'Klamauk' eine schwere Krise dar. Im Grunde war aber schon zu einem früheren Zeitpunkt die Unbefangenheit der Anfangsjahre geschwunden. „*In dem Moment, wo man auf der Straße begrüßt wird, fängt der Ehrgeiz an*“, fasste Willi Werner die Entwicklung zusammen. Und auf der Straße wiedererkannt wurden die Spieler sicherlich spätestens seit dem 'Himmel von Paraguay' oder dem 'Stephanus' (1956/57).

Für andere Mitglieder der Laienspielschar war das Theaterspielen eine ernstzunehmende Sache, die sie daher auch mit künstlerischen Ambitionen und persönlichem Ehrgeiz betrieben. Willi Halver stand einige Jahre nach dem Ende der Laienspielschar sogar kurz vor einer Laufbahn als Profi, als der Tod des Vaters eine Entscheidung für oder gegen die Fortführung des väterlichen Betriebes von ihm erzwang und er sich schließlich doch für den Betrieb entschied. Bis dahin hatte er eine private Schauspielschule in Köln besucht und war an den Wochenenden mit einigen älteren Profischauspielern als Tourneetruppe bis ins Ruhrgebiet unterwegs.⁸² Unter Osmaiskis freundschaftlicher Leitung waren Spaßfaktor und Probenarbeit in heiteren und ernsten Stücken noch gut zu vereinbaren gewesen. Mit Schimanek aber gewannen die unterschiedlichen Motivationen an Bedeutung. Der Theatermann unterschied zwischen bühnenreifen Spielern und anderen und hat den weniger Begabten

sicherlich die Proben nicht angenehm gemacht mit seinen hochfliegenden Ambitionen.

Ein wichtiger Faktor für das Ende der Laienspielschar war sicherlich auch ein gewisser Publikumsschwund. Das Stammpublikum war zunehmend weniger auf die lokalen Angebote angewiesen, wenn es Unterhaltung suchte. Das Kino, mehr noch aber das Fernsehen, begann den kulturellen Bestrebungen vor Ort immer deutlicher das Wasser abzugraben. „*Gutes Kabarett spielte für nur 20 Besucher. Welche Veranstaltung rentiert sich noch?*“ titelte die Presse im Sommer 1964.⁸³ Pläne für ein eigenes, regelmäßig spielendes Frechener Theater, wie sie Schimanek gehegt hatte, erwiesen sich schon bald als unzeitgemäße Phantastereien. Theaterspielen barg für die erfolgverwöhnte Laienspielschar zuletzt das Risiko des Auftretens vor leeren Rängen.

Die Spieler wendeten sich anderen, wohl auch weniger verpflichtenden und zeitraubenden Freizeitaktivitäten zu, die sich gerade anboten und den geselligen und künstlerischen Neigungen entgegenkamen. Willi Werner hatte sich schon vor der VHS-Phase im Schützenverein engagiert. Odenbach blieb dem Kirchenchor und vielleicht auch noch eine Weile der Puppenspielschar erhalten. Hungerland stellte sein spielerisches und organisatorisches Potential und seine Fähigkeiten als Conferencier nun ganz in den Dienst der relativ jungen Kajuja-Karnevalsgesellschaft. Palm ist bis heute im Kirchenchor und in der Kajuja aktiv. Selbst der junge Ziethen hatte die Gruppe verlassen, ihn zog es als Musikstudent mehr auf die Opernbühne.

Schließlich veränderte sich auch der konfessionelle Rahmen. Die katholische Jugend, der die Spieler von Jahr zu Jahr mehr entwachsen, sah sich zunehmender Konkurrenz von nichtkirchlichen Jugendorganisationen ausgesetzt. Seit etwa Mitte der sechziger Jahre standen die Konfessionsschulen auf dem Prüfstand. Zwischen April und September 1968 gab es in Frechen einen regelrechten 'Schulkrieg' erst zwischen den politischen Parteien und seitens der Geistlichkeit, dann zwischen

Stadt, Bezirksregierung und Schulrat, schließlich auch von Seiten der Eltern um die konfessionelle Verteilung der Grundschulen. Die abschließende Entscheidung des Düsseldorfer Kultusministeriums überließ den Eltern die Schulwahl, was zu einer faktischen Auflösung der Konfessionsschule führte.⁸⁴ Die Bindung an die Pfarrgemeinde verlor den hohen Stellenwert von einst. Neben Sport-, Hobby- und Traditionsvereinen warben nun auch politische Organisationen mit ihren Jugendangeboten und die Stadt schuf mit Volkshochschule und Jugendmusikwerk eine neue Palette von Bildungsangeboten.

Die Laienspielschar blieb auch nach ihrem Ende bei den Zuschauern in guter Erinnerung. Zu Beginn der neunziger Jahre wurde Willi Werner, der seit 1969 in Horrem lebt, vom Leiter der Kerpener Volkshochschule angesprochen, ob er nicht einen Theaterkursus übernehmen könne. Er sei doch vor dreißig Jahren so erfolgreich aufgetreten, erinnerte sich Alfred Hülshorst. Er selbst habe sich damals als Zuschauer in Frechen bestens amüsiert. Werner hat daraufhin tatsächlich einen VHS-Theaterkursus übernommen. Vier abendfüllende

Lustspiele hat er mit diesem in Szene gesetzt und bei den Aufführungen im Pfarrsaal Horrem auch mitgespielt. Erst 1995 wurde ihm das mit dem Inszenieren verbundene Management zu anstrengend.

Heute reizt es nach wie vor alle Herren, die Bühne noch einmal gemeinsam zu betreten. Als realistisch schätzen sie ein 'Revival' allerdings selber nicht ein. Halver, Hungerland und Odenbach sind durch Familie und Ehrenämter so viel auf Reisen, dass ein solches Projekt bereits an der Terminfindung scheitern dürfte.

Ihr gemeinsamer Freund und Mitspieler Maximilian Osmański, der bald nach seiner Frechener Zeit Pfarrer an St. Remigius in Bergheim/Erft wurde, ist leider wenige Wochen vor dem eingangs genannten Treffen, im Juli 2001, fünfundsiebzigjährig verstorben. Da ihm die administrativen Seiten einer großen Pfarrei mit anhängigem Krankenhaus wenig lagen, ist Osmański nicht lange in Bergheim geblieben, allerdings lange genug, um dort noch die Oberbrandmeisterprüfung der Feuerwehr zu absolvieren. Er promovierte in Philosophie über Peter Wust und nahm dann eine Lehrtätigkeit an der Katholischen Fachhochschule in Köln



Sie stöberten in ihren Erinnerungen — Spieler der Laienspielschar St. Audomar bei einem Treffen Anfang September 2005 in der Frechener Sternengasse, (v.l.n.r.): Karl-Heinz Hungerland, Willi Halver, Johannes Herrlich, Willi Werner, Marlies Schliefer (geb. Schnieders), Franz-Jakob Odenbach, Heinz Palm. (Foto: Schüler 2005)

auf. Parallel dazu betreute er als Pfarrer die kleine Gemeinde Morsbach im Bergischen Land, wo er dann auch selber eine Freiwillige Feuerwehr ins Leben rief, und wirkte als Polizeiseelsorger. Zuletzt war er Subsidiar an St. Hubertus in Köln-Brück.

Karl Schliefer ist bereits seit etwa fünfzehn Jahren tot, seine Frau Marlies lebt in Krefeld. Johannes Herrlich hat es nach Elsdorf verschlagen. Über Jürgen Schimanek und seinen weiteren Werdegang ist keinem der damals Beteiligten etwas bekannt.

Anmerkungen:

¹ Dank möchte ich den Herren Wolfers und Entius vom Frechener Stadtarchiv aussprechen, die auch über die offiziellen Zeiten hinaus den Lesesaal für mich öffneten. Pfarrer Korr und Pfarrsekretärin Neumann waren außerordentlich entgegenkommend bei der Benutzung des Pfarrarchivs von St. Audomar, in dem aber die Jugendarbeit in den ersten Nachkriegsjahrzehnten so gut wie keinen Niederschlag gefunden hat.

² Die Angaben stammen aus einem Bericht über die städtischen Zuschüsse an die Jugendverbände, wiedergegeben in der Kölnischen Rundschau, 24. 2. 1955. Im einzelnen sind 1349 (kath.), 154 (evangel.), 219 (Gewerkschaft) und 42 (Naturfreunde) Mitglieder genannt.

³ „Infolge ständiges Anwachsen der Seelenzahl der Pfarre auf über 9000 ist der 3. Kaplan eine Notwendigkeit geworden. Ab 2. Oktober versieht diese neue Stelle Kaplan Karl Göbels aus Werden“, steht in der Pfarrchronik von St. Audomar unter dem Jahr 1945.

⁴ Die Auskunft über die alten Frechener Theater und die 'Winzerliesel' verdanke ich Johannes Buir. Zur Entwicklung der Theatergesellschaften in Richtung Karneval vgl. auch Anm. 8.

⁵ An anderer Stelle ist vom Hücheler Theater- und Junggesellenverein die Rede, vgl. Kölnische Rundschau, 14. 7. 1956.

⁶ Leider setzt die Zeitschriftensammlung des Frechener Stadtarchivs erst 1951 ein, so dass keine Pressemeldungen mehr dazu zu finden sind. Der Bericht über diese Phase basiert fast ausschließlich auf den mündlichen Erinnerungen von Johannes Buir, außerdem auf einzelnen Anmerkungen jüngerer Spieler.

⁷ Der später für Theaterzwecke genutzte Schützenhausaal ist erst 1950 renoviert und die Bühne erweitert worden; der Kolpingsaal wurde noch später, 1954, errichtet (am Standort des heutigen Stadtsaals).

⁸ Dingarten hatte ein gutes Händchen für das Regieführen und war auch diesbezüglich familiär vorbelastet. Sein Bruder Christian war Mitglied im Kölner Rundfunkchor und leitete in Frechen die Orchestergesellschaft, die zusammen mit dem Theaterverein 'Dilettantenclub' im Mariensaal sogar Operetten aufgeführt hatte. Der 'Dilettantenclub' wurde später zur Karnevalsgesellschaft Blau-Weiß, die inzwischen auch nicht mehr existiert.

⁹ Brodüssel leitete eine Messdienergruppe, aus der mit Franz-Jakob Odenbach und Heinz Palm wichtige Spieler der nächsten Generation hervorgingen.

¹⁰ Buir erinnert sich, dass es zumindestens eine Leseprobe damit gegeben hat. — Näheres zum 'Himmel von Paraguay' siehe zur Inszenierung der jüngeren Generation der Laienspielschar unten.

¹¹ Vgl. Vorwort von 1952 zu 'Blut und Liebe'. Gymnasiallehrer Luserke schrieb das Stück 1912, vielleicht für seine eigenen Schüler. Zu diesem Zeitpunkt wurden Jungen und Mädchen noch nicht gemeinsam unterrichtet.

¹² Kölnische Rundschau, 20. 10. 1954. Dass Osmański auch die Spielleitung hatte, bestätigt die Chronik von Heinz Palm zwar nicht, es ist aber zu vermuten, dass Osmański hier Hungerland in beiden Funktionen — als Spieler und Regisseur — ersetzte, der 1954 krankheitsbedingt für fünf Monate ausgefallen ist. — Der Kölner Stadt-Anzeiger, 20.10.1954, geht bei der Besprechung desselben Ereignisses interessanterweise mit keinem Wort auf 'Blut und Liebe' ein. Vielleicht hatte der Berichterstatter diesen Teil des Abends versäumt, bei ihm dauerte die Veranstaltung „fast zweieinhalb Stunden“, die Rundschau nannte „drei Stunden bester Unterhaltung“.

¹³ Kölnische Rundschau, 20. 10. 1954

¹⁴ Kölnische Rundschau, 18. 10. 1954

¹⁵ Kölner Stadt-Anzeiger, 19. 10. 1954 unter dem Titel „Jugend im Laienspiel. ‚Jedermann‘ eignet sich nicht für jedermann“

¹⁶ Kölnische Rundschau, 18. 1. 1955 (fr) unter dem Titel: „Die Firma wackelt' - ein großer Lacherfolg. Laienspielschar der katholischen Jugend verdiente sich gute Note“

¹⁷ Kölner Stadt-Anzeiger, 18. 1. 1955 (hw) unter dem Titel: „Die Firma' steht - so oder so. Laienspieler erzielten einen großartigen Lustspielerfolg“

¹⁸ Kölnische Rundschau, 2. 2. 1955: „[...] und verzeich-

nete hier trotz beengter Bühnenverhältnisse ebenfalls einen schönen Erfolg.“ Odenbach erinnerte sich an die Aufführung vor den im Krankenhaus tätigen Nonnen: „Die Schwestern hatten die Haube verschoben vor Lachen.“

¹⁹ Halver und Hungerland waren durch ihre Improvisationsgabe sehr verlässliche Spielpartner. Willi Werner erinnert sich, dass er hinter seinem Bühnenschreibtisch auch schon mal nicht mehr weiter im Text wusste, aber auf diese beiden Bühnenkollegen konnte er sich stets verlassen. Er selber war ohnehin berühmt für seine spontanen Einlagen.

²⁰ Palm verzeichnet ihn in seiner Chronik erstmalig als Wechselbesetzung für Odenbach in 'Die Firma wackelt'.

²¹ Kölnische Rundschau, 5. 4. 1955 (Vo). Im Kölner Stadt-Anzeiger habe ich keine Besprechung gefunden.

²² Kölnische Rundschau, 11. 10. 1955. Ein Jahr nach der Abpfarrung von St. Audomar dürfte noch eine nahe Beziehung zur Muttergemeinde bestanden haben, so dass ein Auftritt der Audomarer wahrscheinlicher ist, als dass sich bereits eine eigene Gruppe gebildet hätte.

²³ Kölnische Rundschau, 6. 11. 1956

²⁴ Palm schreibt in seiner Chronik: 'Franz-Jakob Odenbach bzw. Willi Werner', was auf eine Wechsel- oder Umbesetzung hinweist. Beim Gastspiel im Bergischen jedenfalls spielte Odenbach die Rolle.

²⁵ Kölner Stadt-Anzeiger, 14. 11. 1956 unter dem Titel „Jugendwoche spricht alle an. Stunden der Besinnung, der Einkehr und der Freude“. Seine „kleine Gruppe“ mögen durchaus die Freunde von der Spielschar gewesen sein, die auch in anderen Gruppen aktiv waren.

²⁶ Auf einem Foto von diesem Ereignis ist auch noch ein dritter Mann beim Singen mit Osmański und Werner zu erkennen, der im Presseartikel im Kölner Stadt-Anzeiger vom 1. 2. 1956 leider nicht genannt ist. Die Kölnische Rundschau, 1. 2. 1956, nennt ohnedies nur einen: „Das nicht zuletzt auch Max Osmański als 'Karnavalistischer Bänkelsänger' über rauschenden Beifall quittierte [sic!], versteht sich eigentlich von selbst.“

²⁷ „Höhepunkt“ in Kölnische Rundschau, „schwierige Aufgabe“ in Kölner Stadt-Anzeiger, beide 1. 2. 1956

²⁸ Kölner Stadt-Anzeiger, 27. 3. 1956 (fr). Als Darsteller des Visitators war Halver bereits in der Inhaltsangabe genannt worden.

²⁹ Kölner Stadt-Anzeiger, 20.11.1956 (ff) nach einer neuerlichen Aufführung am 16. 11. 1956 anlässlich der Jugendwoche.

³⁰ Kölnische Rundschau. 27. 3. 1956 (Vo)

³¹ Vor allem 1960 im Zusammenhang mit Vorträgen des Volksbildungsringes, die aufgrund mangelnden Besuchs aufgefallen sind, wird oft der gesunkene Bildungshunger bemängelt; vgl. etwa Kölner Stadt-Anzeiger vom 16. und 23. 7. 1960.

³² Willi Werner kann sich an den Betrieb, der von zwei älteren Damen geleitet wurde, noch gut erinnern, da er die mit der Laienspielschar angebaute Geschäftsbeziehung noch 40 Jahre lang für seine alljährlichen Nikolausauftritte genutzt hat.

³³ Gemeint ist hier offenbar die Spielleitung.

³⁴ Überhaupt ist bei allen Spielern viel von Gastspielen die Rede, vor allem ins Bergische Land und dort insbesondere nach Altenberg, wo der Bund der Katholischen Jugend bis heute seinen Stammsitz hat und viele Schulungen und Pfadfinderlager Kontakte geschaffen hatten. Vielleicht hat es mehr Aufführungen gegeben, als Palm aufgezeichnet hat. Mit dem 'Stephanus', meint Halver, könnte sogar eine erste Teilnahme der Audomarer an den Kölner Laienspielwochen verbunden gewesen sein.

³⁵ Der Kölner Stadt-Anzeiger hat offenbar keine Besprechung gebracht und die Kölnische Rundschau ist im Frechener Stadtarchiv für den Jahrgang 1958 nur lückenhaft vorhanden. Allerdings hat wohl auch Palm, der seiner Chronik die meisten Besprechungen beigefügt hat, keine Kritik zu diesem Stück gefunden.

³⁶ 'Zirkus' bei Palm und in einem Gespräch mit Osmański in Kölnische Rundschau, 3. 11. 1960, 'Zirkusdirektor' in einer Kurzmitteilung im Kölner Stadt-Anzeiger vom 25. 11. 1958 über ein Familienfest von St. Maria Königin im Kolpingsaal: „Im Mittelpunkt des unterhaltssamen Programms stand die Aufführung 'Der Zirkusdirektor', dargeboten von der Spielschar der katholischen Jugend von St. Audomar.“

³⁷ Überhaupt besuchten die Gruppenmitglieder nach Odenbachs Aussage eine Reihe solcher Kurse, die vom Bund der Katholischen Jugend für Laienspielscharen angeboten wurden.

³⁸ Kölnische Rundschau, 20. 11. 1959 (Zi). Eine erste Besprechung nach der Premiere stammt von Willi Werner selber, der zu dieser Zeit für die Rundschau arbeitete (27. 5. 1959).

³⁹ Kölnische Rundschau, 15. 12. 1959. Besprechungen brachten auch der Kölner Stadt-Anzeiger und die NRZ. Die Premiere fand am 10. 12. 1959 im Gemeindesaal der evangelischen Kirche statt, weitere Aufführungen am 13. und 16. Dezember.

⁴⁰ Gespielt wurde Mitte Mai unter Diakon Schröter ein kleines Stegreifspiel für ehemalige Konfirmanden, wiederum einstudiert von Ziethen, zu einem Tanznachmittag der Jugend führte man einen Can-Can aus 'Orpheus in der Unterwelt' vor; Ziethen schrieb 'Das Gespenst von Canterville' für die Gruppe zum Bühnenstück um und zum Advent wurde das Otto Wiemers-Stück 'Es geht ein heller Bote', wiederum unter Schröters Leitung, angekündigt (vgl. Kölnische Rundschau, 7. 12. 1960). Den wöchentlichen Treffpunkt erwähnt die Kölnische Rundschau, 11.11.1960. Dass die Laienspielschar bald nur noch einen Treffpunkt mit Freunden ohne weitere Theaterambitionen darstellte, erzählte Peter Ziethen der Autorin bei einem Telefonat. Für die Informationen über das 'Ickinger Weihnachtsspiel' und weitere Stücke der Schar danke ich Martin Coch.

⁴¹ Kölner Stadt-Anzeiger, 24. 6. 1960

⁴² Beide Angaben wie auch das folgende Zitat aus: Kölnische Rundschau, 27. 6. 1960

⁴³ Neue Rhein Zeitung, 27. 6. 1960 (da). Zu diesem Artikel gehörte auch ein sehr ansprechendes Bild von der Inszenierung mit der Unterschrift: „In guter Spiellause war die Laienspielschar am Samstagabend im Frechener Schützenhaus. Die Aufführung 'Der Lügner' fand beim Publikum viel Anklang.“

⁴⁴ Kölner Stadt-Anzeiger, 30. 6. 1960 (Hervorhebung durch Autorin)

⁴⁵ Kölnische Rundschau, 21. 9. 1960

⁴⁶ Kölnische Rundschau, 3. 11. 1960

⁴⁷ Palm nennt ihn zwar in seiner Chronik noch als Besetzung für den holländischen Kaufmann, hat aber laut Werner die Besetzung dieser Rolle bei den beiden Fassungen untereinander vertauscht. Auch Odenbach sprach von Werner, und zwar im Zusammenhang mit einer Anekdote zum Kölner Auftritt mit dem 'Himmel', was aber auch ein Irrtum sein kann. — Die erwähnte Fahrt mit der Straßenbahn nach Köln machte Werner morgens eine Zeitlang mit Odenbach und Hungerland zusammen, was für die Mitreisenden von hohem Unterhaltungswert gewesen sein muss, berichtet Odenbach.

⁴⁸ Aus der Formulierung in Palms Chronik „Kpl. Osmainski las vor dem Spiel noch als Jesuit aus der von ihm verfassten 'Chronika von Paraguay'“ kann man leider nicht entnehmen, ob die Chronik von Osmainski selber verfasst wurde, etwa anstelle einer Vorrede, oder ob er aus einer vorhandenen Chronik vorgetragen hat. In diesem Falle könnten die Schilderungen des deutschen

Jesuiten Florian Paucke in Frage kommen, die im Zwitter-Codex 420 von P. Florian Paucke S.J. (hrsg.v on Etta Becker-Donner, Bd. 1, Wien 1959) niedergeschrieben sind. Zum ganzen Thema der Jesuitensiedlung siehe auch: Fischer Weltgeschichte Bd. 22 (Taschenbuchausgabe): Süd- und Mittelamerika I. Die Indianerkulturen Altamerikas und die spanisch-portugiesische Kolonialherrschaft, Frankfurt/M. 1965, S. 271—278.

⁴⁹ Die Puppenspielschar war mit der Laienspielschar anfangs eng verflochten: Karl Göbels besaß Hohensteiner Puppen, um die herum eine Puppenspielschar ins Leben gerufen wurde. Odenbach baute dazu eine transportable Bühne, bei der Vorhänge aus verschiedenen Farben anstelle von gemalten Kulissen eingesetzt wurden. Das zunächst recht kleine Team der Puppenspieler wurde bei Bedarf von Spielern der Laienspielschar verstärkt.

⁵⁰ Diesen Jugendball, auf dem sich Osmainski „als humorvoller Conferencier“ betätigte, besuchte interessanterweise auch eine Gruppe aus St. Michael in Köln. Die Kölnische Rundschau (19. 11. 1960) berichtet, sie „gestanden voll Anerkennung: So was kriegen wir in Köln nicht hin.“ Im folgenden Jahr wurde Osmainski als Kaplan ausgerechnet nach St. Michael berufen — sicher kein Zufall.

⁵¹ Kölner Stadt-Anzeiger, 26. 10. 1960. Die Aufführungen des 'Himmel von Paraguay' fanden am Sonntag, 13. November im Frechener Schützenhaussaal und am 16. November in Köln statt.

⁵² Im Interview in der Kölnischen Rundschau, 3. 11. 1960

⁵³ Kölnische Rundschau, 19. 4. 1961: „Es müsse viel mehr gespielt werden, meinte er. Beim Spiel würden viele Fähigkeiten im Menschen frei, die bisher unbewusst in ihm geschlummert hätten. Spiel sei Leben. Nicht von ungefähr nenne die Kirche die Liturgie 'Das heilige Spiel vor Gott'.“

^{53a} Diese Anekdote, die Odenbach dem Saal Hülsenbusch zuordnet, gehört für Karl-Heinz Hungerland allerdings eher zum Saal Steinfeld nach Hürth, in dem die Laienspielschar häufiger aufgetreten ist.

⁵⁴ Vgl. Kölnische Rundschau vom 6. und 10. 5. 1961

⁵⁵ Vgl. Kölnische Rundschau, 11. 7. 1961 unter dem Titel „Kapläne und Lehrer spielten mit“. Im August ereilte den agilen Mann dann aber ein Herzanfall, von dem er im September noch nicht genesen war, was seine Versetzung zunächst fraglich erscheinen ließ; vgl. Kölnische Rundschau vom 29. 9. 1961. Eine ausführliche Würdigung von Osmainskis Verdiensten in der Jugendarbeit

während seines siebenjährigen Wirkens in St. Audomar brachte die Rundschau am 4. 11. 1961 anlässlich des bevorstehenden Abschieds.

⁵⁶ Der bekannte Kölner Volksschauspieler Franz Schneider hatte auch einmal eine Aufführung der Audomarer Laienspielschar besucht und sich dabei offenbar so gut amüsiert, dass er den Spielern seitdem immer Karten für die neuesten Millowitsch-Inszenierungen besorgte, erzählt Odenbach.

⁵⁷ Kölnische Rundschau, 25. 8. 1962. So ganz eigen war das Gepräge nicht — in Brühl existierte bereits seit mindestens 1960 ebenfalls ein VHS-Laienspielkreis (vgl. Besprechung über eine Aufführung in Rundschau, 5. 4. 1960)

⁵⁸ Palm sagt: keine, Odenbach sprach von fünf oder sechs.

⁵⁹ So in der Unterschrift zu einem Probenfoto in der Kölnischen Rundschau, 26.3.1963: „Mit großem Eifer probt die Theatergruppe der Stadt Frechen in Verbindung mit der Laienspielschar der katholischen Jugend für ihren ersten Auftritt [...]“

⁶⁰ Kölnische Rundschau, 7. 1. 1963

⁶¹ Heinz Palm schätzt, es waren 300—350 Zuschauer. Kölner Stadt-Anzeiger, 4. 4. 1963 (fk), und Kölnische Rundschau, 2. 4. 1963 (sch), merken beide an, dass der Saal nicht voll war, der Berichterstatte der Rundschau vermutet überdies, dass mehr gekommen wären, wenn „man nicht den für die Geschäftswelt ungünstigen Freitag gewählt“ hätte für die Aufführung.

⁶² Kölner Stadt-Anzeiger, 19. 3. 1963 (foj). — Die andere Vorankündigung, die nur aus Bild mit Unterschrift bestand, erschien in der Kölnischen Rundschau, 26. 3. 1963. Symptomatisch erscheint, dass Schimanek auf beiden Fotos, die an verschiedenen Abenden entstanden sein müssen, vor der Gruppe steht, während Osmainski stets mitten in der Gruppe sitzend abgelichtet worden ist.

⁶³ Kölner Stadt-Anzeiger, 17. 8. 1963 unter dem Titel „Zimmertheater Frechen steht vor der Gründung. Die Ziele rechtfertigen einen Versuch“. Mit den beiden bühnengeeigneten Laienspielern meinte er wohl Halver und Hungerland (vgl. KStA, 25. 10. 1963). In der Kölnischen Rundschau wird zu diesem Projekt am 20. 8. 1963 unter dem Titel „Theater in der Stadt Frechen? Der Leiter der Theatergruppe der VHS, Jürgen Schimanek ist sehr dafür“ offenbar nur eine schriftliche Erklärung von Schimanek, die in der Ich-Form gehalten ist, abgedruckt.

⁶⁴ Kölner Stadt-Anzeiger, 25. 10. 1963

⁶⁵ Kölnische Rundschau, 31. 10. 1963. Geprobt wurde auch, zumindestens in der Anfangsphase, in der Lindenschule. Vgl. Zitat zu Anm. 60 oben und Veröffentlichung zum Frühjahrssemester in Kölnischer Rundschau, 20. 4. 1963.

⁶⁶ Kölner Stadt-Anzeiger, 25. 10. 1963

⁶⁷ Kölnische Rundschau, 31. 10. 1963. Zur Einflussnahme der katholischen Jugendführung siehe auch unten Anm. 79.

⁶⁸ Der offizielle Name ist korrekt in den bereits erwähnten von Schimanek selbst lancierten Artikeln. Die anderen Bezeichnungen finden sich in: Kölner Stadt-Anzeiger, 13. 11. 1963; Kölnische Rundschau, 13. 11. 1963; ebenda, 11. 11. 1963 (Ankündigung zur Jugendwoche); Kölnische Rundschau, 7. 11. 1963 (Ankündigung zum Gastspiel in Hürth); NRZ, 9. 11. 1963.

⁶⁹ Kölner Stadt-Anzeiger, 25. 10. 1963

⁷⁰ Zitate aus: Kölner Stadt-Anzeiger, 13. 11. 1963

⁷¹ Ebenda.

⁷² Ebenda. Tatsächlich bestand zwischen den Spielern der Audomarer Laienspielschar und Peter Ziethen ein Altersunterschied von 10 Jahren. Halver und Hungerland seien für ihn damals schon Senioren gewesen, sagt Ziethen über die Theatergruppe heute, während ihre spielerischen Fähigkeiten ihm viel Respekt abverlangt hätten. — Winfried Gipp schrieb in der NRZ, 9. 11. 1963, über den Einakter 'Minna Magdalena' summarisch: „[...] wirkliches Können wurde nicht gezeigt“. Erst mit dem nächsten Stück, meint er, „traten die eigentlichen Kräfte der Spielschar auf, nämlich W. Halver und H.-J. Pollack. Das beachtenswerte Talent Halvers machte auch aus den beiden folgenden Akten einen echten Theatergenuss.“ Immerhin, denn auch sonst ist Gipp mit seiner Kritik nicht zimperlich: „Im Debüt 'Parkstraße 13' war der Frechener Spielschar ihre mangelnde Bühnenerfahrung deutlich anzumerken gewesen. Jetzt aber war man mit den Proben nicht so sparsam umgegangen.“

⁷³ Vgl. Kölnische Rundschau, 13. 11. 1963 (Klaus Bach): „Gute schauspielerische Leistungen sah man weiterhin von H.-G. Pollack, U. Stempel und K.-H. Hungerland, der die Rolle des tobenden, weil vermeintlich um die Unschuld seiner Tochter betrogenen Vaters temperamentvoll meisterte.“

⁷⁴ Kölner Stadt-Anzeiger, 25. 10. 1963 unter dem Titel „Schon vor Premiere Ruf nach draußen“.

⁷⁵ Kölnische Rundschau, 31. 10. 1963

⁷⁶ Hungerland erinnert sich, dass sie vor einem Gastspielauftritt am Fernseher eines Lokals über das Grubenunglück in Lengede informiert wurden. Das Wunder von Lengede, die Rettung von elf Verschütteten, passierte am 7. 11., vierzehn Tage nach dem Unglück.

⁷⁷ NRZ, 9. 11. 1963 unter dem Titel „Laienspiel bewies viel Mut“ und 12. 11. 1963 unter „Boykott beim Laienspiel? Auch die Fischenicher vor leeren Stühlen“. Die dritte und letzte Gruppe der Laienspieltage trat gar nicht erst an, nachdem sie „wegen Erkrankung einiger Mitspieler ihre Proben nicht beenden konnte“.

⁷⁸ Kölnische Rundschau, 20. 8. 1963. In einem Artikel am selben Tag über Schimaneks Theatergründungspläne heißt es in derselben Zeitung, er wolle nach der Goetz-Einstudierung im Oktober „zum Spätherbst“ (?) eine weitere Neuinszenierung mit modernen Einaktern von Genet und Ionesco zeigen und im Frühjahr 1964 die 'Parkstraße 13' wiederholen.

⁷⁹ Hungerland berichtete, dass in der VHS-Phase einmal ein Problemstück mit Ehebruch angegangen worden sei. Die katholischen Spieler taten sich damit wohl schwer, weil es nicht ihrer eigenen Grundüberzeugung entsprochen habe, hätten sich aber entschlossen, es dennoch zu spielen. Daraufhin habe Pfarrjugendführer Ziskoven signalisiert, dass dies nicht erwünscht sei, und das Stück wurde abgesetzt.

⁸⁰ Kölnische Rundschau, 15. 4. 1964

⁸¹ In Halvers Besitz befindet sich noch ein Textheft mit handschriftlichen Änderungen für eine Frechener Fassung. Auch Odenbach bestätigt, dass es noch eine Zeit

unter Halver weiterging.

⁸² Halver hat an der Schauspielschule von Käthe und Luise Wickert gelernt und schließlich vor einer Prüfungskommission in Düsseldorf an der Kleinen Komödie auch die Eignungsprüfung abgelegt. Aus den Vorstellabenden der Schule in der 'Brücke' in Köln ist die Idee zu einer Tourneetruppe erwachsen, die Käthe Wickert zusammen mit Raimund Kaiser, Kurt Malchers und Ferdinand Sachs aufbaute. Zusammen mit Halver agierten dort vier oder fünf pensionierte Berufsschauspieler und Kaspar Brüninghaus, der noch für die Kölner Bühnen tätig war. Im Sommer bespielte die Truppe die Zonser Freilichtbühne, im Winter tourte sie an den Wochenenden durch das Ruhrgebiet.

⁸³ Kölnische Rundschau, 10. 6. 1964. Vgl. etwa auch Rundschau vom 24. 3. 1964 (120 Zuschauer) und vom 19. 9. 1964 (50 Zuschauer) und Kölner Stadt-Anzeiger vom 19. 10. 1964 (33 Zuschauer) und öfter. Der Stadt-Anzeiger zieht in diesem Zusammenhang stets gegen den ungeeigneten und ungeheizten Schützenhaussaal zu Felde, in der Rundschau wird mehr nach konkurrierenden Parallelveranstaltungen gesucht, wie im Falle des VHS-Vortrages „Grundlagen unserer staatlichen Ordnung“, zu dem nur ein Hörer kam, während zur gleichen Zeit die Fernsehübertragung eines Fußballspieles stattfand (Kölnische Rundschau, 17. 4. 1964).

⁸⁴ Die meisten Eltern wünschten für ihre Kinder einen möglichst nahen Weg zur Schule, was die Entwicklung zur Gemeinschaftsschule begünstigte. Vgl. Kölner Stadt-Anzeiger, 16. 8. 1968 (Bericht und Kommentar).